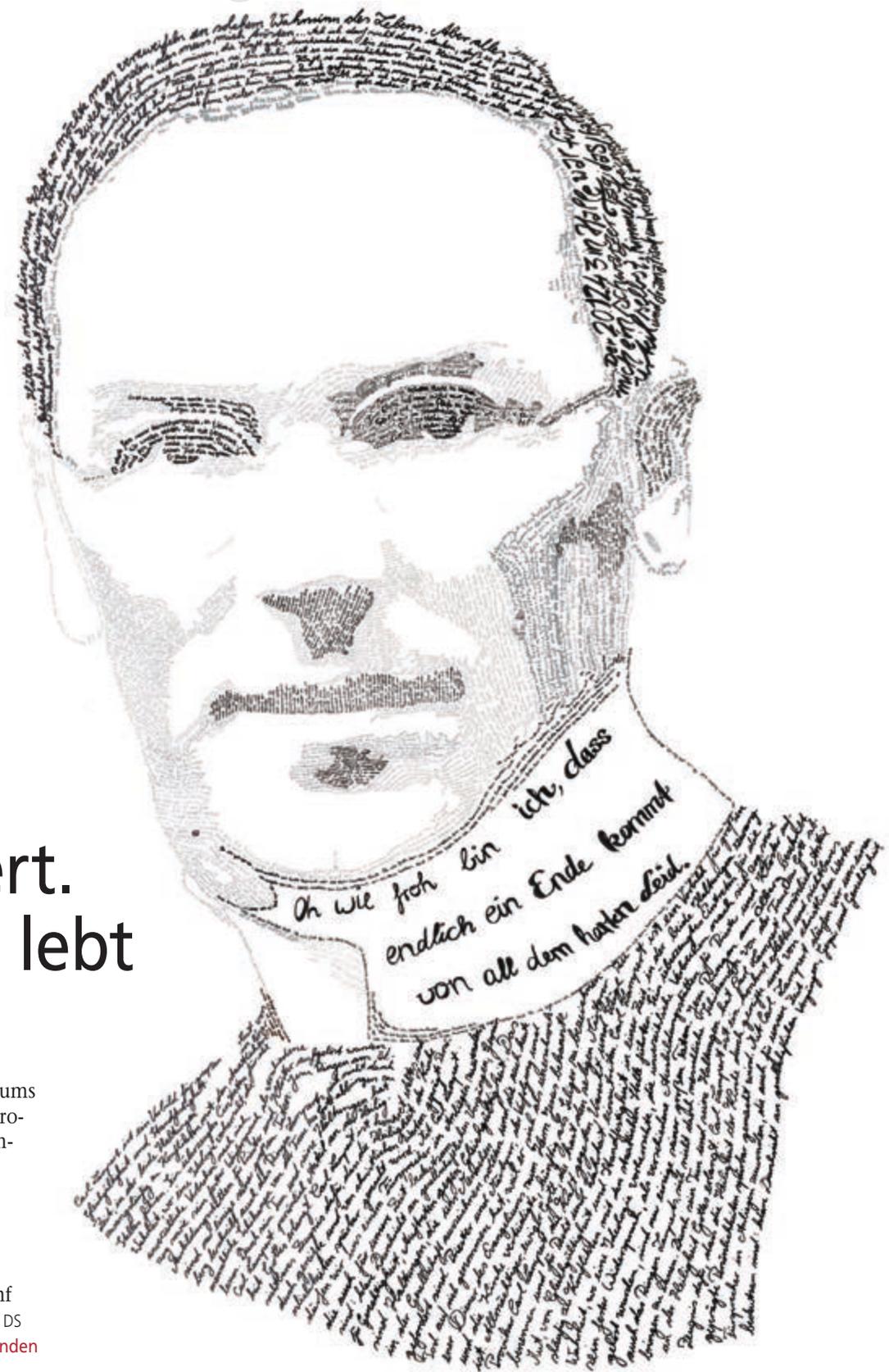


Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



Carl Lampert. Erinnerung lebt

Ein Bild und tausend Worte.

Schüler/innen des Elisabeth-Gymnasiums in Halle an der Saale haben in einer Projektwoche 2015 ein Bild von Carl Lampert angefertigt - und dafür Zitate aus Lampertbriefen aneinandergereiht. Carl Lampert, geboren am 9. Jänner 1894 in Göfis, hingerichtet am 13. November 1944 im Zuchthaus „Roter Ochse“ in Halle, wurde vor fünf Jahren in Dornbirn selig gesprochen. DS

► Alle Termine zur Carl Lampert Woche finden Sie online unter www.carl-lampert.at

AUF EIN WORT

Gedenken

Schon ein Telefongespräch mit Marko Feingold, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, ist beeindruckend. Es gebe hunderte aufgezeichnete Interviews und Gespräche mit ihm, sagt er. „Ich antworte auf alle Fragen. Sie können alles nachhören und nachlesen, wenn Sie wollen.“ Gemeint ist damit, dass Feingold nichts von dem zurücknimmt, was er erzählt: Vom Leben oder vielmehr Sterben in den Konzentrationslagern. Dass er nicht weiß, warum er überlebt hat und andere nicht. Dass man das auch nicht erklären kann.

Erklären? Nicht möglich. Dennoch müssen wir Nachgeborene von diesen Geschehnissen wissen - und wir dürfen sie niemals vergessen. Den meisten von uns ist nämlich die Zeit des Nationalsozialismus sehr fern. In der Schule haben wir nicht viel darüber gelernt. Wenn überhaupt, kennen wir das meiste aus dem Fernsehen. Oder bestenfalls vom Besuch einer Gedenkstätte.

Am vergangenen Sonntag war Totensonntag. Das Gedenken an die Opfer der Weltkriege muss auch beinhalten, sich für den Frieden zu engagieren. Wirklich gedenken heißt, sich einzusetzen gegen die Ausbeutung und die Gewalt von heute.



DIEMAR STEINMAIR

diemar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Carl-Lampert Woche: Zeitzeugen-Gespräch mit Marko Feingold

Schildern, nicht erklären

Marko Feingold ist Jude und hat vier Konzentrationslager überlebt. Der heute 103-Jährige hat schon in hunderten Vorträgen über die Nazi-Gräueltaten gesprochen. Am 14. November ist er in Feldkirch zu Gast.

DIEMAR STEINMAIR

Mit seinen 103 Jahren überblickt Marko Feingold fast das ganze 20. Jahrhundert - nach eigenen Angaben kann er sich bis zur frühesten Kindheit zurückerinnern. Geboren wurde er 1913 in Neusohl/Besztecebánya im österreichisch-ungarischen Kaiserreich (heute Banská Bystrica, Slowakei). Aufgewachsen in Wien, floh Feingold 1938 nach Prag. 1939 wurde er dort verhaftet und später ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Über die Lager Neuengamme, wo er zwischenzeitlich auf 35 Kilogramm abgemagert war, und Dachau kam er schließlich ins KZ Buchenwald, wo er bis zur Befreiung im April 1945 interniert war.

Nach dem Krieg ließ sich Feingold in Salzburg nieder, führte dort ein Modengeschäft und ist seit 1979 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde. Feingold hat in unzähligen Interviews, Vorträgen und Schulbesuchen über den Nationalsozialismus gesprochen und für sein Engagement zahlreiche Auszeichnungen der Republik Österreich, des Landes und der Stadt Salzburg erhalten.

Auschwitz. „Die Leute halten mich für einen 80-Jährigen“, scherzt Feingold im KirchenBlatt-Gespräch. Tatsächlich kann er zwei Stunden lang aus dem Stegreif von der Zeit des Nationalsozialismus berichten. Er erzählt dabei von seiner Deportati-

on nach Auschwitz, davon, dass Menschen nach dem Aussteigen willkürlich erschossen oder erschlagen wurden, und dass die Wachmänner zu den Neuankömmlingen sagten, sie würden keine drei Monate hier überleben. Feingold wurde zum Arbeitsdienst eingeteilt, baute mit an der Rampe, welche die Bahnlinie mit dem Lager verbinden sollte.

Bis Kriegsende wurden in Auschwitz 1,1 Millionen Menschen ermordet. Warum hat Marko Feingold überlebt? „Ich muss durchkommen“, habe er sich immer wieder gesagt. Nur einmal wollte er sterben, weil er den Hunger nicht mehr ertragen konnte. Sein mit ihm internierter Bruder war damals auf eine Personen-Liste zum Weitertransport gekommen. Da habe ihn die Wut gepackt, weil er auch auf diese Liste wollte. Das sei ihm gelungen, und das war auch seine Rettung. „Ich war bereit zu sterben, wurde aber wieder eingeteilt zum Leben. Warum, das kann ich nicht erklären“, sagt Feingold. Letztlich waren es Zufälle, die ihn überleben ließen. „Man kann das nicht erklären. Ich kann nur schildern, was war und wie es war.“ Seine Erfahrungen aber will Feingold weitergeben, damit die Menschen mit offenen Augen ihre Zukunft gestalten.

Denn auch in aktuellen Geschehnissen sieht Feingold Parallelen zu damals. Er verweist auf Syrien: „Warum melden sich Menschen nach Syrien? Um zu schießen und zu töten!“ Für Feingold sind diese Menschen wie die SS-Leute von damals.

Religion. Marko Feingold ist Jude, ist in einem jüdischem Haushalt aufgewachsen, lebt aber nicht streng religiös. „Man kann jüdisch leben, muss aber nicht orthodox sein“, sagt er. Auch wenn „die Religion immer in meinem Kopf“ ist, ist Feingold überzeugt, dass eine Religion allein keinen Staat führen soll, aber mitwirken kann im Sinne eines guten Miteinanders. Als Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde habe er sich immer um Annäherung zu anderen Religionen bemüht. Mit den christlichen Konfessionen und auch mit der Erzdiözese Salzburg gebe es einen sehr guten Kontakt, so Feingold: „Denn eigentlich sind wir ja Brüder in der Religion.“ ◀◀

► **Carl Lampert Lecture: „... dem tut nichts mehr weh“.** Vortrag und Gespräch mit Marko Feingold. Eintritt: € 10,- (erm. € 5,-). **Mo 14. November, 19 Uhr,** Montforthaus, Feldkirch.



Marko Feingold, KZ-Überlebender und Zeitzeuge ist am 14. November in Feldkirch zu Gast. DIE GRÜNEN KÄRNTEN / FLICKR.COM



Am Podium beim Stammtisch in Dornbirn: Landtagspräsident Mag. Harald Sonderegger (ÖVP), der Blogger und VN-Kommentator Mag. Johannes Huber sowie die Dipl. Supervisorin und Begleiterin von Bürgerbeteiligungsprozessen Annemarie Felder. STEINMAIR (4)

Gesellschaftspolitischer Stammtisch über mögliche Grenzen der Demokratie

Die menschengerechte Demokratie

Kurz nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe wurde in den U.S.A. die Wahl zum Präsidenten entschieden. Der schmutzige Wahlkampf in der mächtigsten Demokratie der Welt, der Umbau des türkischen Staates durch Erdogan oder auch der AfD-Höhenflug in Deutschland werfen Fragen auf: Wie schlau ist das Volk? Und gibt es Grenzen für die (direkte) Demokratie?

DIETMAR STEINMAIR

Zu diesen Fragen lud das EthikCenter der Katholischen Kirche Vorarlberg am vergangenen Montag zum Stammtisch ins Kolpinghaus nach Dornbirn. Über 100 Teilnehmer/innen ließen sich Thema und Referierende nicht entgehen.

„Eigentlich steht völlig außer Zweifel: Es gibt keine vernünftige Alternative zur Demokratie. Das wissen gerade wir in Österreich spätestens seit der Katastrophe des Dritten Reiches vor 70 Jahren“, so Wolfgang Palaver in seinem Impulsreferat. Gleichzeitig zeigte er in einem kurzen Gang durch die Geschichte auch Probleme der Demokratie auf: Wo etwa das Axiom „Vox populi - vox Dei (Die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes)“ von einer - demokratisch legitimierten - Mehrheit gegen eine Minderheit benützt werde, kann es schnell zur Sündenbock-Jagd kommen. Das sei gerade bei Populisten problematisch, die für sich beanspruchten, nur sie würden „das Volk“ vertreten.

Zu den Voraussetzungen einer menschengerechten Demokratie zählt Palaver unter anderem: Menschenwürde, Menschenrechte und das Gemeinwohl als Ziel und Kriterium.

Direkte Demokratie. Auf dem von Petra Steinmair-Pösel moderierten Podium fanden sich Kenner von politischen Entscheidungs-

prozessen wieder: Landtagspräsident Harald Sonderegger machte auf mögliche Grenzen der direkten Demokratie aufmerksam. Nicht jede Frage sei geeignet für eine Volksabstimmung. Im Blick auf die Schweiz hielt Sonderegger fest, dass manche Stimminitiativen den vorschlagenden populistischen Parteien anschließend Probleme bereiteten. Denn die Inhalte etwa der Ausschaffungs- oder Minarett-Initiative seien nicht unmittelbar umsetzbar, sondern stehen noch den Korrektiven Parlament und Justiz gegenüber. Sonderegger plädierte jedenfalls dafür, heiße Themen mit Hausverstand und ohne Emotionalität zu bearbeiten.

VN-Kommentator Johannes Huber konstatierte einen zunehmenden Pessimismus bei den Menschen, obwohl faktisch viele Indikatoren - etwa die Löhne oder die Zahl an Maturant/innen - in den letzten Jahren stetig zugelegt hätten. Bürgerkriegsgefahr oder Notstände würden von den Politikern in Österreich mutwillig - und ebenso kontrafaktisch - herbeigeredet.

Felder wiederum griff den Sündenbock-Begriff Palavers auf und bestätigte, dass Menschen gerne die Verantwortung auf andere abschieben: Auf die, die angeblich Schuld

sind an der gefühlt schlechten Situation sowie auf jene, die es ändern könnten, aber nicht tun.

Demokratie stärken. Am Ende des Abends gab Moderatorin Steinmair-Pösel den Besucher/innen eine Ermutigung mit auf den Weg: Die stv. Chefredakteurin der „ZEIT“ hatte vor kurzem zehn Dinge benannt zur Frage: „Was ich tun kann, um die Demokratie zu stärken, in der ich lebe.“ Der 10. Vorschlag lautete: „Ich trete in die Kirche ein oder in eine aufgeklärte Glaubensgemeinschaft anderer Religionen: auch als Agnostiker. Diese Gemeinschaften halten die Gesellschaft zusammen, sie lehren die Tugenden des Umgangs: Höflichkeit, Freundlichkeit, Herzlichkeit. Sie bewahren mich vor dem Irrweg, alles besser zu wissen.“

Übrigens war der 4. Vorschlag Rückerts: „Ich informiere mich. Ich höre, lese oder sehe Nachrichten, kaufe gute Zeitungen ...“ Diesen Vorschlag haben sowohl Besucher/innen des Stammtisches als auch Leser/innen dieser Ausgabe bereits erfüllt. «

► Das Video mit Impulsvortrag und Diskussion zum Nachsehen auf www.ethikcenter.at



Dr. Wolfgang Palaver, Professor und Sozialethiker an der Universität Innsbruck, zeigte in Dornbirn Voraussetzungen für eine menschengerechten Demokratie auf.

AUF EINEN BLICK



Ernst Ostertag (Mitte) und Röbi Rapp (re.) freuten sich über den Kuchen, den Johannes Heil zu ihrem 60. Beziehungstag überbrachte. KANTER

Sonderrechte sind nicht gleiche Rechte

Auf sehr großes Interesse stieß der Film „Der Kreis“, der im Rahmen eines Themenabends des efz und des DAHOP (Diözesaner Arbeitskreis zur Homosexuellen-pastoral) vergangene Woche in Dornbirn gezeigt wurde. Ernst Ostertag und Röbi Rapp, deren Geschichte verfilmt wurde, standen im Anschluss zum Gespräch zur Verfügung. „Bei uns steht in der Verfassung, dass alle Bürger vor dem Gesetze gleich sind“, erklärte Ostertag. „Aber wir sind es nicht. Man hat Sonderrechte gemacht für uns, Sonderrechte sind nicht gleiche Rechte.“ Die beiden wollten das gesellschaftliche Denken reformieren. Denn: „Wer Leichen im Keller hat, der kann nicht glücklich sein.“ Der Film richtet sich auch an die jüngere Generation. „Das sind ein Stück weit unsere eigenen Wurzeln. Und wir brauchen Wurzeln, sonst können wir nicht weitergehen“, so Ostertag. Die beiden Schweizer feierten an diesem Abend auch ihren 60. Beziehungstag. „Jeder nimmt Rücksicht auf den anderen und akzeptiert ihn wie er ist“, erzählte Rapp. „Und ich glaube, das hat unsere Beziehung so dauerhaft werden lassen.“

Kunstaussstellung „36+2“

36 Menschen mit Beeinträchtigung und zwei Vorarlberger Künstlerinnen gestalteten die Werke einer Ausstellung, die bis 2. Dezember im Diözesanhaus in Feldkirch zu sehen und auch zu erwerben sind. Bei der Vernissage wurde ein Gemeinschaftswerk erfolgreich versteigert.



Das Gemeinschaftswerk wurde von GV Rudolf Bischof und Bischof Benno Elbs erfolgreich ersteigert - zur Freude der Künstlerinnen Susanne Waibel-Fritz und Silvia Mähr. CARITAS VORARLBERG

Aktionen zum Internationalen Tag der Kinderrechte

„Einfach Kind sein!“

Am 20. November 1989 wurden die Kinderrechte von den UN verabschiedet. Mittlerweile haben alle Staaten der Welt - außer den USA und dem Südsudan - die Übereinkunft unterzeichnet. Dass die Rechte noch lange nicht verwirklicht sind, darauf verweisen am Tag der Kinderrechte zahlreiche Organisationen. Zum Beispiel die SOS-Kinderdörfer. An vielen Orten in ganz Österreich wurden dazu

Tauben gefaltet, die am 20. November bei einer Veranstaltung präsentiert und der Bundesregierung übergeben werden. Die SOS-Kinderdörfer haben dabei minderjährige Flüchtlinge im Fokus und fordern für diese gleiche Rechte wie für österreichische Kinder.

Auch die Katholische Jungschar Österreichs will mit einer Aktion auf die Kinderrechte aufmerksam machen. Unter dem Motto „Einfach Kind sein!“ bietet sie Postkarten mit diesem Slogan und fair gehandelte Schokolade gratis an, die nach dem Gottesdienst am 20. November verteilt werden können.

► **Die Postkarten und Schokoladen** können unter T 0676 83240-3124 bestellt werden.

► **Details zur Aktion „#gleicheChancen“** und Infos zum Mitmachen finden Sie unter www.sos-kinderdorf.at



Auch Kinder des Kinderhauses Dorf in Lochau falteten Tauben. SOS-KINDERDORF

Glaubenswoche in Rankweil

„Übr Gott und d'Welt“

Die Grundidee hinter der Glaubenswoche in Rankweil war, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. So entstanden in angenehmer Atmosphäre Diskussionen über Werte und Ideale, Lebens- und Glaubenserfahrungen, Alltag und Religion: Von Monique Entners Kindergeschichte über einen Bettler und wie Menschen ihm begegnen, bis zu gelebter Nächstenliebe in der Arbeit mit unbegleiteten jugendlichen Flüchtlingen, von der Margharita Matt berichtete. Von Grenzerfahrungen in verschiedenster Hinsicht erzählte Susanne Gröbler im Jugendtreff Planet. Wertfreies Angenommen-Sein und ihr Weg zum persönlichen Glauben ermöglichten ihr eine zweite Chance im Leben. Markus Hofer brachte humorvoll die Veränderun-



Bei der Glaubenswoche in Rankweil kamen Menschen miteinander ins Gespräch. IONIAN

gen während der Lebensmitte eines Mannes näher. Schließlich machten wir uns nach einem einfachen und gemütlichen Frühstück gemeinsam mit Rosa Erlacher Gedanken zum Thema Achtsamkeit im Alltag und konnten wertvolle Impulse mit nach Hause nehmen.

ABBREDERIS, ENTNER, GASSNER / RED.

Österreichweiter Wettbewerb zur Tabakprävention

Feiern geht auch ohne Zigaretten



Die 3A-Klasse der Mittelschule Lustenau-Hasenfeld wurde beglückwünscht und belohnt. YOLO.AT

„Leb' Dein Leben. Ohne Rauch. Yolo (You only live once - Du lebst nur einmal).“ Unter diesem Motto stand der österreichweite Klassenwettbewerb, bei dem 110 Klassen teilnahmen. Vorarlberger Sieger wurde die 3A-Klasse der Mittelschule Lustenau-Hasenfeld. Im Rahmen einer Party im Jugendhaus „Join“ in Nenzing, zu der rund 400 Schüler/innen kamen, wurde das Preisgeld von 500,- Euro übergeben. Die Party zeigte: Feiern macht auch ohne (Zigaretten-)Rauch Spaß.

Hot-Spot-Talk

Runter von der Couch!

Wie gehen wir um mit den Ungerechtigkeiten, die uns weltweit begegnen? Um diese Frage ging es beim Hot-Spot-Talk vergangenen Freitag, bei dem Julia Ha von der youngCaritas zu Gast war. Die Antworten der jungen Menschen zeigten ein großes Spektrum: Überforderung, Bequemlichkeit, Unsicherheit oder etwa das Abschieben von Verantwortung an Institutionen.



Julia Ha (2. v.l.) von der youngCaritas brachte positive Beispiele ein, die Mut machten, selbst aktiv zu werden. Bischof Benno verwies auf die „heilige Unruhe“, die uns wach bleiben lässt. PETER

Kaplan Bonetti Sozialwerke: Neue Leitung

Cornelia Matt ist neue Geschäftsführerin der Kaplan Bonetti Sozialwerke. Zuvor war sie in der Politik in leitenden Positionen sowie in der Öffentlichkeitsarbeit der Caritas tätig. „In der Art wie eine Gesellschaft mit Menschen in Notlagen umgeht, zeigt sie ihr wahres Gesicht“, erläutert die Kommunikationsexpertin. „Ich möchte mich dafür einsetzen, dass jeder Mensch in Würde leben kann.“

Ihr Vorgänger, Peter Mayerhofer, hat am 1. November die Leitung der Personalstelle im Diözesanhaus und die Assistenz des Generalvikars übernommen.

Verleihung des Wissenschaftspreises

Helga Kohler-Spiegel erhielt bei der Verleihung des Wissenschaftspreises des Landes Vorarlberg - gemeinsam mit Gabriele Böheim-Galehr - den Würdigungspreis. Die gebürtige Dornbirnerin ist seit 1999 Professorin an der PH Vorarlberg. Sie zählt zu den renommiertesten Religionspädagoginnen im deutschsprachigen Raum. Ihr wissenschaftliches und publizistisches Gesamtwerk beläuft sich auf über 120 Artikel in Fachzeitschriften, mehr als 100 Artikel in Sammelbänden, 31 eigenständigen Publikationen und zahlreichen Rezensionen.



Helga Kohler-Spiegel (re.) nahm den Würdigungspreis von Landesrätin Bernadette Mennel entgegen.

VLK/SERRA

REDAKTION BERICHTE: PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Ein besonderer Tag

Kennen Sie Puuh der Bär und seinen Freund Ferkel, die beiden wunderbaren Alltagsphilosophen aus der Feder von Alan A. Milne? In einer seiner Zeichnungen entspinnt sich zwischen Puuh und Ferkel folgendes Gespräch: „Welchen Tag haben wir denn?“, fragt Puuh der Bär seinen Freund Ferkel. „Es ist heute“, antwortet Ferkel. „Das ist mein Lieblingstag“, gibt Puuh zur Antwort.

Wenn heute ein besonderer Tag für Sie ist, Geburtstag vielleicht, dann lassen Sie sich feiern und erfreuen Sie sich am Leben. Wenn nicht, dann machen Sie diesen Tag zu einem besonderen, unterstützt durch den Gedanken: „Weil ich es mir wert bin.“ Machen Sie es wie Puuh der Bär und sein Freund Ferkel. Erklären Sie diesen Tag lebensklug zu ihrem Lieblingstag. Er ist nun mal der einzige, den Sie heute haben. Es ist darum wohl wirklich angeraten, diesen Tag zu mögen. Selbst wenn er womöglich nicht nur Gutes verheißt. Ihnen vielleicht Sorgen bereitet.

Dazu wünsche ich Ihnen gesungen mit Bob Dylan: „Möge Gott dich segnen und beschützen, / mögen deine Wünsche in Erfüllung gehen, / Mögest du immer für andere da sein - und die anderen für dich. / Mögest du eine Leiter zu den Sternen bauen ...“ Ich finde: Mit solchen Wünschen kann heute wirklich ein Lieblingstag werden.



FRIEDERIKE WINSAUER

Peru - die Urheimat der Kartoffel

Rund 30 Millionen Einwohner zählt der drittgrößte Staat Südamerikas. Im Regenwald leben rund 15 bisher nicht kontaktierte Indianergruppen, die einen international anerkannten Rechtsanspruch auf Isolation besitzen. 74 Gebiete, das sind 15 % der Landesfläche, sind Schutzgebiete. Die peruanische Küche basiert auf der traditionellen Küche der Inka. Mais und Kartoffeln - Peru gilt als Urheimat der Kartoffel - waren Grundnahrungsmittel. Während der Kolonialzeit wurde die Küche von den Spaniern beeinflusst, im 19. Jahrhundert kamen dann durch die Einwanderer afrikanische, chinesische, japanische, italienische, französische und englische Kochtraditionen hinzu.



> Teil 4 von 6
Nächste Woche:
Äthiopien

Kartoffel-Roulade mit Thunfischfüllung aus Peru

Roulade mal ganz anders

Kartoffeln und Mais, Fisch und Huhn, viel Chili, Knoblauch und Zwiebeln. Aus diesen Zutaten zaubern die Menschen in Peru ihre Gerichte. Wie das konkret aussieht, zeigt uns Carmen Nasahl. Sie erzählt auch von den neuesten Koch-Trends in ihrem Herkunftsland und vom Wandel in der peruanischen Küche.

PATRICIA BEGLE

Drei große Regionen gibt es im südamerikanischen Land, erzählt die Peruanerin: das Bergland (Sierra), den Regenwald (Selva) und die Küstengebiete (Costa). Die Landschaften wirken sich auch auf die Mentalität der Bewohner/innen aus. „Die Menschen in den Bergen sind eher verschlossen, jene im warmen Regenwald impulsiv und lebendig und an der Küste sind sie herzlich - ‚carinosos‘ sagt man bei uns - ‚süß‘. Sie finden immer einen Grund zu feiern“, lacht sie. Carmen Nasahl ist an der Küste aufgewachsen, Chiclayo ist der Name ihrer Heimatstadt, in der sie bis vor 20 Jahren gelebt hat.

Koch-Erinnerungen. Nach Österreich hat sie die Liebe geführt. Heute lebt sie mit ihrem Mann und der jüngsten Tochter in Frastanz / Vorarlberg. Vieles musste sie zurücklassen, doch ihre Fröhlichkeit und ihr Temperament kamen mit über den großen Ozean. Und natürlich ihre Kochkünste. In Chiclayo besaß sie zwei Restaurants. Köchin wollte sie eigentlich nie werden, denn dieser Beruf gehörte nicht zu ihrer sozialen Schicht. „Wer zur Mittelklasse gehörte, musste an die Universität“, erzählt sie. „Meine Mama und meine Oma hassten das Kochen, wir hatten immer eine Köchin.“ Dennoch erinnert sich Carmen daran, dass sie als Kind immer kochen gespielt hat. „Und einmal hab ich für die ganze Familie Cebiche gekocht, das peruanische Nationalgericht, weil unsere Köchin krank war. Da war ich erst zehn.“

Männer und Küche. Die Kochkultur hat sich in den vergangenen Jahren in Peru sehr gewandelt. Während es Männern früher verboten war, in der Küche zu stehen,

gibt es seit ein paar Jahren einen regelrechten Boom. „Cocina Novoandina - Neuandine Küche“ bezeichnet man den aktuellen Trend. Er interpretiert die peruanische Küche neu, sodass auch Gourmets an ihr Gefallen finden. Eine der treibenden Kräfte hinter diesem Trend ist Gastón Acurio Jaramillo. Der Peruaner hat in Spanien und Paris die Kunst des Kochens erlernt und ist heute eine Art „Jamie Oliver“ Perus. So haben peruanische Zutaten und Gerichte den Weg in die internationale Küche gefunden und peruanische Männer den Weg hinter den Herd. Die Bereicherung läuft also in viele Richtungen.

Durchkochte Nächte. Carmen verwendet die Kochbücher Gastons ab und zu als Bettlektüre. Zur Inspiration. In den Genuss ihrer Kochkünste kommt aber nicht nur ihre Familie. Sie kocht regelmäßig in der Casa Latina, einem lateinamerikanischen Kulturhaus in Götzis, und Carmen wird bei unterschiedlichsten Veranstaltungen als Köchin engagiert. Oft bereitet sie die Speisen in ihrer kleinen Küche zuhause zu, manchmal sogar nachts. „Da ist es schön ruhig und ich werde nicht unterbrochen“, erzählt sie. Einzig Musik aus dem Radio ist dann zu hören, diese gehört zum Werkeln in der Küche dazu. Und immer wieder tanzt die Peruanerin mit. Schließlich kommt sie ja von der Küste.

Heimatlicher Geschmack. Wenn sie dorthin zum Familienbesuch fährt, bringt sie jedes Mal einen Koffer voller Gewürze zurück. Gelbe Chilischoten zum Beispiel. Diese bereitet sie so zu, dass sie lange verwendet werden können: kochen, pürieren und einfrieren. So schmeckt ihr Essen auch in Vorarlberg nach Heimat. <<



Voller Stolz zeigt Carmen Nasahl ihre Kartoffel-Roulade - die Causa Limeña. BEGLE (5)



Die gekochten Kartoffeln werden geschält, noch warm gepresst und nach dem Auskühlen zum Teig geknetet. Dann wird die Masse auf das Backpapier verteilt.



Die mit der Thunfischfülle bestrichene Masse wird eingerollt und dann mit Eiern, Paprika, Mayonnaise und Oliven verziert.



Welt Rezepte

Causa Limeña

Zutaten: 1 kg mehligte Kartoffeln, 2 Dosen Thunfisch (im eigenen Saft), 1 Zwiebel, 1 EL frischer pürierter Chili (im Original wird gelber Chili verwendet, es kann aber auch roter sein), Saft von 2 Limetten, 200 g Mayonnaise, 10 EL Öl, 2 Eier, Oliven, 1 rote Paprika, 1 Kopfsalat, Petersilie, Salz, Pfeffer, 1 Bogen Backpapier (40x40 cm).

Zubereitung: Die Kartoffeln kochen, damit sie püriert werden können. Gleichzeitig können die Eier hart gekocht, geschält und auf die Seite gegeben werden. Die gekochten Kartoffeln schälen, zu Püree pressen und zum Auskühlen beiseite stellen.

Den Thunfisch zum Abtropfen in ein Sieb geben. Anschließend in eine Schüssel geben, die fein zerhackte Zwiebel, die Hälfte des Limettensaftes, 110 g Mayonnaise und ein wenig Salz dazu und gut vermischen. Einen Teil der Petersilie fein schneiden und dazugeben.

Zum ausgekühlten Püree gibt man nun die restliche Hälfte des Limettensaftes, den Chili und das Öl hinzu. Das Ganze wird gut durchgemischt, mit den Händen geknetet, sodass es eine schöne, gleichmäßige Masse gibt. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Die Masse wird gleichmäßig auf dem Backpapier verteilt. Die Thunfischfüllung wird darauf gestrichen. Mit Hilfe des Backpapiers wird das entstandene Rechteck eingerollt zu einer Roulade. Diese wird mit der restlichen Mayonnaise, mit den in Scheiben geschnittenen Eiern, mit Paprikastreifen, den entkernten Oliven und Petersilie geschmückt. Abschließend wird die Roulade auf einen Teller gehoben und mit Salatblättern dekoriert.

Variationen zur Fülle: Gemüse, Hühnerfleisch oder Avocados mit Shrimps.

CARITAS HILFT

Das bewirkt die Inlandshilfe

Existenz & Wohnen

Die Anzahl der hilfesuchenden Menschen in der Beratungsstelle Existenz & Wohnen nimmt Jahr für Jahr zu. Auch 2015 war eine Steigerung der hilfesuchenden Menschen im Vergleich zum Vorjahr von fünf Prozent zu verzeichnen. 2015 wurden insgesamt 4.580 Personen unterstützt. 165 leistbare Wohnungen konnten an Menschen in Not vermittelt werden.

Sozialpaten, Spaziergängerprojekt für Demenzkranke, Lesepaten:

Zahlreiche Freiwillige wurden bisher ausgebildet, um ein wertvolles menschliches Netzwerk für Menschen in einer belastenden Lebenssituation zu sein. Über 200 Sozialpat/innen sind im Pfarrleben integriert und leisten dort wertvollen sozialen Beistand für Menschen in Not. Die rund 80 Integrationspat/innen unterstützen dabei 140 Flüchtlinge. Darüber hinaus engagierten sich zahlreiche Freiwillige als Lesepat/innen oder Spaziergänger/innen für Menschen mit Demenz und schenken so anderen Zeit.

Lerncafés der Caritas

Wenn Kinder eine solide Schulbildung haben, sind ihre Aussichten, als Erwachsene finanziell gut abgesichert zu sein, deutlich besser. Darum hat die Caritas die Lerncafés ins Leben gerufen. 167 Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren aus sozial schwachen Familien werden derzeit in den fünf Lerncafés in Lustenau, Dornbirn, Götzis, Rankweil und Lauterach betreut. Gemeinsames Ziel mit den Eltern ist die Persönlichkeitsstärkung und bessere Noten. Großer Anteil am Erfolg der Lerncafés haben die über 80 freiwillig tätigen Mitarbeiter/innen, Praktikant/innen und Zivildienner.

Inlandskampagne 2016 der Caritas Vorarlberg

Soziale „Wärme“ in schwierigen Zeiten

Im Rahmen der Inlandshilfe-Kampagne 2016 bittet die Caritas Vorarlberg vor allem für Familien und Kinder, die von Armut betroffen sind und unsere Hilfe benötigen.

MIRJAM VALLASTER

Armut ist auch in Vorarlberg präsent. Vor allem Familien und alleinerziehende Mütter geraten oft unbemerkt in Not. Auch Laura F. kann ein Lied davon singen. Denn aus ihrer glücklichen Familie mit zwei Kindern, gesichertem Einkommen und einem Eigenheim ist nichts als ein Scherbenhaufen geblieben. Denn nach der Scheidung kamen die Geldsorgen. „Wenn ich ein finanzielles Loch stopfe, wird das nächste umso größer“, so die verzweifelte Mutter.

Nach dem schweren Gang zur Caritas Beratungsstelle, ist der geschiedenen Frau aber doch leichter zumute. Denn gemeinsam mit den Sozialarbeiter/innen wurde ein Haushaltsplan besprochen, eine offene Stromrechnung wurde von der Caritas übernommen, mit dem Vermieter wurde eine Ratenzahlung für die noch offenen Mietschulden vereinbart. Und auch der Ex-Mann kommt nun pünktlich seinen finanziellen Verpflichtungen nach.

Der leere Kühlschrank: So wie Laura F. geht es vielen Menschen in Österreich. Caritasdirektor Walter Schmolly: „Auch im wohlhabenden Vorarlberg sind beträchtlich viele Personen und Familien von Armut betroffen. Das sagen nicht nur allgemeine Statistiken, sondern das ist konkrete Erfahrung der Caritas in vielen Bereichen unserer Arbeit. In Vorarlberg sind laut einer EU-Statistik 2015 18,9 Prozent der Einwohner/innen armutsgefährdet. Um hier zu helfen, wurden letztes Jahr alleine in der Caritas-Beratungsstelle „Existenz & Wohnen“ insgesamt 4.580 Personen unterstützt.“ Die Nöte der Menschen werden zunehmend existenzieller. Das Bild vom leeren Kühlschrank ist also keine Erfindung, sondern eine bedrohliche Situation in Haushalten mit geringem Einkommen.

Kinderarmut in Vorarlberg. Ursachen für drohende Armut kann es viele geben – eine plötzliche schwere Krankheit, Scheidung oder Arbeitsverlust sowie ein kinderreicher Haushalt sind die Hauptgründe, warum Einzelpersonen oder Familien in die Armutsspirale rutschen. Besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche. Rund 20.000 Kinder sind derzeit allein in Vorarlberg auf Mindestsicherung angewiesen.

Die materielle Not hat folgenreiche Auswirkungen: Kinder aus sozial benachteiligten Familien tun sich in der Regel in der Schule schwerer, kämpfen öfters mit gesundheitlichen Problemen als ihre Alterskolleg/innen und erleben schon früh, was es heißt, nicht dazu zu gehören. Schlechtere Bildung bedeutet für diese Kinder in vielen Fällen in weiterer Folge Arbeitslosigkeit. Hier hilft die Caritas Vorarlberg ganz konkret mit der Beratungsstelle Existenz & Wohnen, mit den fünf Lerncafés, oder Sozialpat/innen. „Denn gemeinsam mit betroffenen Menschen wieder Stabilität und Perspektiven zu schaffen, ist eine der wichtigsten Zielsetzungen der Caritas“, so Caritasdirektor Walter Schmolly weiter.

Die Spenden im Rahmen der Novemberkampagne werden ausschließlich für Angebote der Caritas im Inland verwendet. «

► **Spenden:** Kennwort „Inlandshilfe“ Raiffeisenbank, IBAN AT 32 3742 2000 0004 0006 BIC RV VGAT2B422
Online spenden: www.caritas-vorarlberg.at

► Bitte beachten Sie auch den beiliegenden **Erlagschein**.



Kinder leiden am meisten unter der Armut. CARITAS (2)



Das Caritas Café in Feldkirch ist ein wichtiger Treffpunkt für Menschen am Rande der Gesellschaft. MATTHIAS WEISSENGRUBER

Inlandshilfe der Caritas

„Halt für Menschen, die vergessen werden“

Das Caritas Café in Feldkirch bietet Menschen am Rand der Gesellschaft eine Tagesstruktur und die Möglichkeit zur Begegnung und Beratung.

KATHRIN GALEHR-NADLER

Das Caritas Café ist eine Kontakt- und Anlaufstelle für Menschen, die ein Leben an den Rändern der Gesellschaft führen. „Die Problematik – egal ob Sucht, Wohnungslosigkeit, Krankheit oder Armut – ist dabei zuerst einmal sekundär“, erklärt Peter Wieser, Stellenleiter dieser Caritas-Einrichtung. „Unsere Besucher/innen sollen im Caritas Café einen Ort finden, an dem sie sich willkommen fühlen. Hier haben sie einen Namen, hier sollen sie als Mensch wahrgenommen werden, im Gegensatz zur Straße, wo sie oft nichts mehr gelten oder abwertend behandelt werden.“ Wer ins Caritas Café kommt, bekommt eine warme Mahlzeit, kann sich duschen und findet bei den Caritas-Mitarbeiter/innen ein offenes Ohr für ihre Probleme und Nöte. Das Koch- und das Waldprojekt ermöglichen suchtkranken Menschen ein Arbeitstraining und schaffen eine sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeit. Dabei ist für Peter Wieser wichtig, allen Menschen respektvoll zu begegnen und allen Besuchergruppen die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken, „damit es nicht zu

gegenseitigem Ausspielen und Feindseligkeiten kommt.“ Nicht toleriert werden Alkohol- und Drogenkonsum sowie Gewalt.

Caritas Café. Durchschnittlich 100 Besucher/innen kann das Caritas Café pro Tag verzeichnen. Neben Menschen mit Suchtproblemen, Obdach- und Wohnungslosen sind die bettelnden Notreisenden eine neue Besucher/innen-Gruppe. „Auch hier ist das Caritas Café stark engagiert, um der humanitären Not dieser Menschen die Spitze zu nehmen“, sagt Peter Wieser.

Ein Ankerpunkt im Leben. Die Strapazen und die Not sind zwar in viele Gesichter der Besucher/innen geschrieben, doch gemeinsam ist ihnen, dass sie den Aufenthalt im Caritas Café schätzen. „Das hier ist meine Heimat“, erzählt Bernd, einer der Stammgäste im Caritas Café. „Für Menschen, die gestrandet sind und nichts mehr haben, ist dieser Ort ein sehr wichtiger Ankerpunkt.“ Anfangs fiel es ihm nicht leicht, hierherzukommen, musste er sich dadurch doch eingestehen, dass sein Leben komplett aus den Fugen geraten ist. „Doch hier habe ich wieder Menschlichkeit und Wertschätzung erlebt“, sagt Bernd, etwas was er die Jahre davor auch durch seine lange Drogensucht mit allen Begleiterscheinungen vermisst hat. ◀◀

NACHGEFRAGT

Drei Fragen an Christian Beiser, Leiter der Caritas Beratungsstelle Existenz & Wohnen

Die Kosten für Wohnraum steigen schneller als das Einkommen. Wie spüren Sie das in Ihrer täglichen Arbeit?

Christian Beiser: Mieten sind in Vorarlberg rasant auf ein sehr hohes Niveau geklettert. Darum ist leistbarer Wohnraum sehr knapp. Die Ängste von Menschen in Notlagen, plötzlich auf der Straße zu stehen, werden deshalb größer. Viele leiden emotional unter ihrer Ohnmacht. Allein 2015 standen in 790 Beratungsgesprächen die Themen Wohnen und Delogierung im Vordergrund.

Welche Entwicklungen sind aktuell spürbar?

Beiser: Es gibt eine Verschiebung in Richtung Abdeckung von Grundbedürfnissen. Wir sind neben der Beratung immer öfters gefordert, Lebensmittelgutscheine und Hygienepakete - gerade für Familien mit Kleinkindern - auszugeben. Jährlich sind das rund 1200 Gutscheine.

Mit welchem Gefühl schauen Sie in die nahe Zukunft?

Beiser: Es wartet ein Berg an Anforderungen auf uns. Mit Ende September haben wir bereits so viele Menschen begleitet, wie im gesamten letzten Jahr. Die Sorgen der Menschen am Rande unserer Gesellschaft nehmen nicht ab.



Christian Beiser

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

Lobgesang

In der Zeit Richtung Weihnachten wird viel gesungen und musiziert. Die Autorinnen und Autoren unserer Glaubensserie nehmen daher bekannte Kirchenlieder in den Blick und geben geistliche Impulse. Im ersten Teil widmet sich der Eisenstädter Dommusikdirektor Thomas Dolezal dem Stück „Großer Gott, wir loben dich“.

Großer Gott, wir loben dich;
Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich
und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
so bleibst du in Ewigkeit.

Alles, was dich preisen kann,
Cherubim und Seraphinen
stimmen dir ein Loblied an;
alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh
„Heilig, heilig, heilig“ zu.

Heilig, Herr Gott Zebaoth!
Heilig, Herr der Himmelsheere!
Starker Helfer in der Not!
Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm;
alles ist dein Eigentum.



Kirche und Musik gehören zusammen. Der Engel im Bild musiziert heute etwas im Verborgenen, weil das Cäcilienfenster des Linzer Mariendomes nur noch bei Führungen zu besichtigen ist. Aber immerhin hat das einen musikalischen Grund: Seit 1968 steht die große Rudigierorgel vor dem Fenster. NIE

Mit Liedern Richtung Weihnachten unterwegs

Teil 1 von 7

THOMAS DOLEZAL
DIÖZESAN- UND
DOMMUSIKDIREKTOR
EISENSTADT

KATHBILD.AT /
FRANZ JOSEF RUPPRECHT





Man muss es erlebt haben, mit welcher Urgewalt das ‚Großer Gott, wir loben dich‘ ertönen kann, (...) wenn alle Glocken läuten, die Orgel ihr Äußerstes gibt und auch die, die sonst nur lustlos vor sich hinbrummeln, schmettern aus voller Brust. Ein Erschauern angesichts der Größe Gottes oder ein Überwältigtwerden vom ‚ozeanischen‘ Gefühl geht dann durch die Menge. Dieses Lied hat einen anderen Rang als die meisten übrigen Kirchenlieder, einen mächtigeren, umfassenderen, grundsätzlicheren, der es erlaubt, von einer Hymne zu sprechen.“ Leidenschaftlich pointiert der deutsche Theologe Hermann Kurzke (*1943), was vermutlich jede(r) Gottesdienst Feierende bei „Großer Gott“ erlebt. In dem Lied ist der Eindruck, dem Lobpreis hinzutreten, in zeitlich wie räumlich bereits Gegebenes einzustimmen, außergewöhnlich präsent.

„**Alles ist dein Eigentum**“. Der Urtext von „Großer Gott, wir loben dich“ benennt

in seinen ersten drei Strophen die beiden Ströme jeden Gotteslobs: 1. „Vor dir neigt die Erde sich“ – die sichtbare Welt, 2. „Cherubim und Seraphinen“ – die unsichtbare Welt, um schließlich in der 3. „Himmel, Erde, Luft und Meere“ – die Erde übernimmt darin den aus der himmlischen Schau überbrachten Lobgesang „Heilig, Herr Gott Zebaoth“ – zusammenzufassen: „Alles ist dein Eigentum.“

Persönliche Erfahrung. An diesen letzten Worten hängt für mich eine tiefgehende persönliche Erfahrung: Zu einem Gottesdienst im Wiener Stephansdom hatte man eine schwerkranke alte Frau in einer Sanitätsliege vor den Altarstufen positioniert. Den ganzen langen Gottesdienst verbrachte die Frau scheinbar teilnahmslos in ihrer Liege. Dann aber, zum Abschluss bei „Großer Gott“, brachte sie all ihre Kräfte auf und stimmte unter sichtbar großer Anstrengung in den Lobgesang ein: „Alles ist dein Eigentum“. «

Gotteslob 380

Der Text zu „Großer Gott“ entstand als Paraphrase des lateinischen Te Deum (4. Jahrhundert). Als Verfasser gilt der schlesische Priester Ignaz Franz (1768/1771). Die elf (ursprünglich zwölf) Strophen entsprechen den vier Abschnitten der antiken Vorlage, wobei die ersten drei Strophen deren ersten Teil wiedergeben: „Die Schöpfung preist den dreifaltigen Gott“. 1776 wurde dazu in Wien die heute gebräuchliche Melodie erstmals verlegt („Katholisches Gesangbuch, auf allerhöchsten Befehl Ihrer k. k. apostolischen Majestät Marien Theresiens zum Druck befördert“). Rund vierzig Jahre nach der Erstveröffentlichung fand das Lied als eines von wenigen urkatholischen Liedern auch im evangelischen Gesangbuch Aufnahme. Wegen ihrer hohen Popularität wurde die Melodie zuweilen missbraucht, etwa für die Huldigung auf „Führer, Volk und Reich“ im evangelischen Militärgesangsbuch (1939).

SONNTAG

33. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 13. November 2016

Es kommt der Tag

**Die Überheblichen werden zu Spreu. Kein Stein bleibt auf dem anderen.
Doch die frohe Botschaft bleibt: Die Standhaften werden das Leben gewinnen.**

1. Lesung

Maleachi 3,19–20b

Denn seht, der Tag kommt, er brennt wie ein Ofen: Da werden alle Überheblichen und Frevler zu Spreu, und der Tag, der kommt, wird sie verbrennen, spricht der Herr der Heere. Weder Wurzel noch Zweig wird ihnen bleiben. Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und ihre Flügel bringen Heilung.

2. Lesung

2 Thessalonicher 3,7–12

Ihr selbst wisst, wie man uns nachahmen soll. Wir haben bei euch kein unordentliches Leben geführt und bei niemand unser Brot umsonst gegessen; wir haben uns gemüht und geplagt, Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen. Nicht, als hätten wir keinen Anspruch auf Unterhalt; wir wollten euch aber ein Beispiel geben, damit ihr uns nachahmen könnt. Denn als wir bei euch waren, haben wir euch die Regel eingepreßt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wir hören aber, dass einige von euch ein unordentliches Leben führen und alles

Mögliche treiben, nur nicht arbeiten. Wir ermahnen sie und gebieten ihnen im Namen Jesu Christi, des Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr selbst verdientes Brot zu essen.

Evangelium

Lukas 21,5-19

Als einige darüber sprachen, dass der Tempel mit schönen Steinen und Weihegeschenken geschmückt sei, sagte Jesus:

Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem anderen bleiben; alles wird niedergerissen werden. Sie fragten ihn: Meister, wann wird das geschehen, und an welchen Zeichen wird man erkennen, dass es beginnt? Er antwortete: Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt! Denn Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! und: Die Zeit ist da.

– Lauft ihnen nicht nach!

Und wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, lasst euch dadurch nicht erschrecken! Denn das muss als Erstes geschehen; aber das Ende kommt noch nicht sofort. Dann sagte er zu ihnen: Ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere. Es wird gewaltige Erdbeben und an vielen Orten Seuchen



und Hungersnöte geben; schreckliche Dinge werden geschehen und am Himmel wird man gewaltige Zeichen sehen. Aber bevor das alles geschieht, wird man euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen. Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können. Nehmt euch fest vor, nicht im Voraus für eure Verteidigung zu sorgen; denn ich werde euch die Worte und die Weisheit eingeben, so dass alle eure Gegner nicht dagegen ankommen und nichts dagegen sagen können. Sogar eure Eltern und Geschwister, eure Verwandten und Freunde werden euch ausliefern, und manche von euch wird man töten. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden. Und doch wird euch kein Haar gekrümmt werden. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.



Das Feuer – Symbol des Vergänglichen. © JENNIEVE/FOTOLIA

Der Herr wird kommen, um die Erde zu richten.
Spielt dem Herrn auf der Harfe,
auf der Harfe zu lautem Gesang!

Zum Schall der Trompeten und Hörner

jauchzt vor dem Herrn, dem König!

Es brause das Meer und, was es erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner.

In die Hände klatschen sollen die Ströme,

die Berge sollen jubeln im Chor.

Jauchzt vor dem Herrn, wenn er kommt, um die Erde zu richten.

Er richtet den Erdkreis gerecht, die Nationen so, wie es recht ist.

AUS DEM ANTWORTPSALM 98

WORT ZUM SONNTAG

Angst und Vertrauen

Papst Franziskus betete vor einem Jahr an der Klagemauer in Jerusalem. Bilder von der Klagemauer werden in mir lebendig, wenn ich im Sonntagsevangelium lese, wie Jesus über die Zerstörung des Tempels redet. Die Klagemauer ist ein Ort des Gebetes geblieben. Die Treue der Kinder Abrahams, des jüdischen Glaubens, berührt mich.

Jesus spricht weiter: von Irreführung, Krieg und Unruhen, Hungersnöten und Verfolgungen, Seuchen und Erdbeben. Verrat in der Familie, sogar Zeichen am Himmel stehen bevor. Ja, er spricht auch vom nahen Ende. Vieles davon ist schmerzliche Wirklichkeit geworden für Generationen von Gläubigen, Juden und Christen. Wie damit umgehen? Viele Gläubige haben auf Gottvertrauen gesetzt und sich nicht der Zukunftsangst hingegeben. Der zweite Thessalonicherbrief rät „in Ruhe der Arbeit nachzugehen“.

Neben der Treue des ersterwählten Volkes der Juden steht die Treue von Generationen von Christen. Wie die Klagemauer, so sind auch die Gebetsstätten der Christen Orte treuen Gottvertrauens. Der heilige Florian und der selige Franz Jägerstätter, die ersten Christen in römischer Zeit im heutigen Österreich, und unsere Brüder und Schwestern unter der Herrschaft des Dritten Reiches haben auf Gott vertraut und Zeugnis für Christus gegeben. Ihr Zeugnis bestärkt uns im Glauben, dass die Worte Jesu im Leben wirken und wirklich werden. Er spricht im Evangelium: „Lasst euch ... nicht erschrecken.“, „Nehmt euch fest vor, nicht im Voraus für eure Verteidigung zu sorgen.“
Derzeit wachsen die Zukunftsängste. Jesus und seine Zeugen setzten nicht auf die ängstliche Vorsorge. Gottvertrauen hilft nicht nur Ängste zu überwinden, sondern öffnet Perspektiven und weitet den Blick über das Ende hinaus.

ZUM WEITERDENKEN

Alle Risiken versichert? Brandschaden, Haftpflicht, Hagel? Für das Ende gibt es kein Versicherungsprodukt. Es empfiehlt sich, an Gott zu denken – vor dem Versicherungsfall!



**ABT MAXIMILIAN
NEULINGER OSB**

Abt des Benediktinerstiftes Lambach, Pfarradministrator in Lambach und Stadl-Paura.
Den Autor erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

Vom Land vertrieben

Brasiliens indigene Völker sind ständiger massiver Gewalt ausgesetzt und werden systematisch von ihrem Land vertrieben. Besonders betroffen sind die Guaraní-Kaiowá im Bundesstaat Mato Grosso do Sul. In ihrer Heimat Brasilien wird diese Tatsache verschwiegen. Deshalb touren Vertreter ihres Volkes durch Europa, um sich Gehör zu verschaffen und ihre Rechte einzufordern.

SUSANNE HUBER



Elizeu Lopes ist Vertreter des Volkes der Guaraní-Kaiowá in Brasilien und Mitglied verschiedener Organisationen, die sich für die Rechte der Indigenen einsetzen. Er war unlängst in Wien zu Gast. DKA

Beim letzten Angriff gab es keine Toten. Gott sei Dank. Doch 15 Dorfbewohner wurden durch Schüsse verwundet und haben die Kugeln immer noch im Körper. Es sind 60 Familien in Kurusú Amba, einer kleinen brasilianischen Gemeinde an der Grenze zu Paraguay, die immer wieder attackiert und von ihrem Land vertrieben werden. Elizeu Lopes ist einer von ihnen. Er ist Lehrer und wie alle im Dorf gehört er zum indigenen Volk der Guaraní-Kaiowá. Sie sind mit mehr als 47.000 Menschen der zweitgrößte Stamm von insgesamt 305 indigenen Völkern Brasiliens und leben vor allem im Bundesstaat Mato Grosso do Sul, wo sich auch Kurusú Amba befindet. Ihre Lage ist dramatisch.

Recht auf Land. Generell sind die Rechte der indigenen Völker auf ihr Land in der brasilianischen Verfassung seit 1988 garantiert – „allerdings nur auf dem Papier“, sagt der 40-Jährige. Der politische Wille fehlt, ihre Territorien seitens der staatlichen Behörden zu vermessen und abzugrenzen (zu demarkieren) und somit deutlich festzulegen und zu schützen. Dagegen wehren sich die Indigenen.

Landraub. In Mato Grosso do Sul fallen mehr und mehr ihrer Flächen in die Hände ausländischer Großunternehmer, die das Land für großflächigen Zuckerrohr-, Soja- und Maisanbau als auch zur Rinderzucht nutzen. „Wir werden mit Gewalt verdrängt

und unser Boden dient als Weideland für Rinder, dessen Fleisch dann nach Europa exportiert wird“, sagt Elizeu Lopes traurig. Diese Landkäufe sind undurchsichtig und schwer nachvollziehbar. Von Großgrundbesitzern und auch von den lokalen Richtern gibt es immer wieder Verfügungen, welche die Guaraní-Kaiowá unter Druck setzen, ihr Land zu verlassen. Im Zuge dessen kommt es regelmäßig zu massiven Angriffen und Kämpfen.

Bewaffnete Milizen. „Jeden Tag werden wir bedroht von privaten Milizen, die von Großgrundbesitzern angeheuert werden. Sie fahren mit bis zu 100 Autos auf und vertreiben uns mit Waffengewalt“, berichtet Lopes. Die UN-Sonderberichterstatterin für indigene Rechte, Victoria Tauli-Corpuz, hat sich heuer im März vor Ort persönlich ein Bild von der dramatischen Lage der Guaraní-Kaiowá gemacht und einen Bericht darüber verfasst. Nach ihrem Besuch kam es erneut zu Gewaltakten, so der Lehrer. „Mein Bruder wurde dabei auch von einer Kugel getroffen; wir sind froh, dass er überlebt hat. Die Milizen haben großen Schaden angerichtet, vieles wurde niedergebrannt, darunter das Haus meines Vaters.“

Provisorische Hütten. Wenn es zu Attacken kommt, flüchten die Guaraní-Kaiowá, wohin sie können. „Früher haben wir uns im dichten Waldgebiet versteckt. Aber es



Die **Guaraní-Kaiowá** werden von ihrem Land im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul vertrieben und leben in provisorischen Hütten unter Plastikplanen. REUTERS

gibt durch die massiven Rodungen keinen Wald mehr. Das ist ein Teil der Problematik, denn es gehört zu unserer Kultur, dass wir mit dem Wald und im Wald leben“, sagt der Brasilianer. Meistens lassen sie sich 30 Kilometer von Kurusú Amba entfernt am Straßenrand nieder und errichten provisorische

„Die Menschenrechte müssen auch für unser Volk gelten.“

ELIZEU LOPES

sche Hütten, spannen Plastikplanen, die als Dach dienen. Weil ihnen ihr Lebensraum genommen wird, auf dem sie Ackerbau betrieben haben, leiden sie Hunger. „Es gibt zu wenig zu essen und es fehlt an Schulbildung und Gesundheitsversorgung.“ Daher sind sie auf Hilfe von außen angewiesen. Nur die Funai, die zuständige brasilianische Behörde zum Schutz der indigenen Bevölkerung des Landes, hilft mit Lebensmittelkörben. Davon können sie sich mit Mühe und Not ernähren.

Tour durch Europa. Nach einer gewissen Zeit kehren sie trotz der gefährlichen Situation jedes Mal in ihr Dorf zurück, weil es ihr Territorium ist. Elizeu Lopes hat seine Stel-

le als Lehrer mittlerweile aufgegeben, weil er sich verstärkt für die Rechte der Guaraní-Kaiowá einsetzt. Wegen seiner Führungsrolle erhält er ständig Morddrohungen, steht unter Personenschutz und ist daher nur selten bei seiner Frau, seinen sechs Kindern und seinen Eltern in Kurusú Amba. „Der brasilianische Staat verschweigt die Tatsachen der Gewalt gegen unser Volk. In unserem Land finden wir kein Gehör.“ Deshalb tourte eine Delegation von indigenen Führungspersonen nun schon zum vierten Mal durch Europa. Halt machten sie beim UN-Menschenrechtsrat in Genf, beim EU-Parlament, in Brüssel, London und Wien. „Wir fordern, dass unser Land, das uns rechtlich zusteht, abgegrenzt und uns zugesprochen wird und dass es Gerechtigkeit gibt hinsichtlich der vielen Ermordeten, die in diesem Kampf ihr Leben gelassen haben. Bis heute sind die Täter in diesem Konflikt nicht belangt worden. Die Menschenrechte müssen auch für uns gelten.“

Unterstützung. Organisiert wurde der Besuch der Vertreter indigener Führungspersonlichkeiten in Wien von der Dreikönigsaktion (DKA) und von SEI SO FREI, der entwicklungspolitischen Aktion der Katholischen Männerbewegung. Beide Organisationen unterstützen gemeinsam mit der EU und der Austrian Development Agency ein mehrjähriges Projekt für indigene Völker, um deren Rechte zu stärken. «

ZUR SACHE

Kardinal Schönborn ist erschüttert

Vertreter des indigenen Volkes der Guaraní-Kaiowá aus Brasilien sind unlängst von Kardinal Christoph Schönborn im Wiener Erzbischöflichen Palais empfangen worden. Er zeigte sich „besorgt und erschüttert“ über die Situation des indigenen Volkes. Seit dem 19. Jahrhundert sind sie immer wieder Opfer von Gewalt und Vertreibung. Die 1988 in der Verfassung Brasiliens festgehaltenen Rechte der indigenen Bevölkerung dürften nicht ausgehöhlt, sondern müssten strikt verfolgt werden, sagte Schönborn. Er stehe solidarisch hinter jenen Organisationen, die sich für deren Rechte einsetzen. Namentlich nannte der Kardinal den Rat der brasilianischen Bischofskonferenz für indigene Völker (CIMI), dem bis 2015 der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler vorstand.

Christoph Schönborn kündigte ein entsprechendes Papier zum Thema bei der derzeit stattfindenden Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz an. Außerdem wolle er diese Angelegenheit im November auch mit dem Papst besprechen.



Elizeu Lopes vom Volk der Guaraní-Kaiowá traf Kardinal Christoph Schönborn. FIAN

STENOGRAMM

■ **Nein zu Frauenpriesterweihe.** Papst Franziskus hat einer Priesterweihe für Frauen in der katholischen Kirche erneut eine Absage erteilt. Zum Thema Frauenordination sei das letzte Wort von seinem Vorgänger Johannes Paul II. klar gesprochen



Der Papst bleibt beim „Nein“ zu Priesterweihe für Frauen. REUTERS

worden, sagte Franziskus vor mitreisenden Journalisten auf dem Rückflug von seiner zweitägigen Schweden-Reise. Franziskus bezog sich damit auf das päpstliche Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis“ von 1994, in dem Johannes Paul II. die Frauenpriesterweihe in der katholischen Kirche ausschloss. Zugleich bekräftigte der Papst einmal mehr, dass Frauen in der katholischen Kirche eine wichtige Rolle spielten: „Wer ist wichtiger an Pfingsten, die Apostel oder Maria? Maria! Die Kirche ist weiblich“.

■ **Tagung.** Ein Symposium der Internationalen Akademie für die Spiritualität der Ehe an der niederländischen Katholischen Universität Leuven widmete sich kürzlich dem Thema „Amoris laetitia“, dem nachsynodalen Schreiben von Papst Franziskus über die Liebe in der Familie, und dessen Auswirkungen und Möglichkeiten auf die Geschiedenenpastoral. Hochrangige Vertreter u. a. der europäischen Bischofskonferenzen gaben dahingehend moraltheologisch dogmatische Impulse. Hauptredner war Kardinal Reinhard Marx. Franz Harrant, Ehe- und Familienseelsorger der Diözese Linz, referierte zum Thema „In zweiter Ehe vor Gott und den Menschen. Neue Wege (in) der Kirche“.

Familienverband fordert:

Selbstbehalt für Kinder im Spital streichen

Der Katholische Familienverband Österreichs fordert die Abschaffung des bestehenden Selbstbehalts für Kinder und Jugendliche im Krankenhaus.

Der Spitalsaufenthalt eines Kindes sei immer eine Ausnahmesituation. „Dass Eltern darüber hinaus noch zusätzlich zur Kasse gebeten werden, ist definitiv nicht familienfreundlich“, plädierte Verbandspräsident Alfred Trendl am Freitag für eine Streichung des Selbstbehalts im Zuge der laufenden Ver-

handlungen über einen neuen Finanzausgleich. Der Kostenbeitrag macht je nach Bundesland und Dauer eines Spitalsaufenthalts pro Jahr und Kind bis zu knapp 580 Euro aus.

Keine Lippenbekenntnisse mehr. Finanzminister Hans Jörg Schelling und die Finanzreferenten der Länder sollten die Chance nutzen, um „Nägel mit Köpfen zu machen“, forderte Trendl. „Seit Jahren kritisieren wir diese Selbstbehalte; ebenso lange wird uns die Abschaffung in Aussicht gestellt“, betonte der Präsident der größten, überparteilichen Familienorganisation Österreichs. Beide Regierungsparteien hätten grundsätzlich ihre Bereitschaft zur Abschaffung des Selbstbehalts signalisiert. Nun müssten „den Lippenbekenntnissen endlich Taten folgen“, so der Familienverbands-Präsident.



Im Krankenhaus soll der Selbstbehalt für Kinder gestrichen werden, fordert der Katholische Familienverband. KNA

Langjährige Forderung. Eltern zahlen bei einem stationären Krankenhausaufenthalt ihrer mitversicherten Kinder in allen Bundesländern einen Kostenbeitrag. Dieser beträgt je nach Bundesland und Krankenhaus zwischen 12 und 20,60 Euro pro Tag – begrenzt auf maximal 28 Tage pro Kalenderjahr – und ist teils deutlich höher als der Selbstbehalt für Erwachsene. Die Streichung des Selbstbehalts ist eine langjährige Forderung von Familienorganisationen.

Fairen Anteil am Klimaschutz leisten



Bei der Reduktion von Treibhausgasen und der Unterstützung von Entwicklungsländern ist Österreich säumig, sagt Heinz Hödl, Geschäftsführer der KOO. KOO

Österreich soll einen „fairen Anteil am internationalen Klimaschutz“ leisten. Dazu hat die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO) als Mitglied der „Allianz für Klimagerechtigkeit“ die Bundesregierung und vor allem Umweltminister André Rupprechter als zuständigen Ressortchef aufgefordert. Sowohl bei der Reduktion von Treibhausgasen als auch bei der Unterstützung von Entwicklungsländern sei Österreich säumig, kritisierten Allianz und KOO in einer aktuellen Aussendung.

Caritas warnt vor zunehmender Armut

Mit drastischen Worten hat Caritas-Präsident Michael Landau die politischen Verhandler aufgerufen, die Mindestsicherung endlich bundesweit einheitlich zu reformieren, um einen weiteren Anstieg der Armut abzuwenden. „Die Mindestsicherung ist Ausdruck für den Konsens, dass wir in Österreich nicht wollen, dass Kinder im Müll nach Essen suchen, dass Menschen verzweifelt auf der Straße stehen, dass sich Slums und Elendsviertel bilden“, so Landau wörtlich in einer Aussendung. „Die Mindestsicherung gehört reformiert und nicht difamiert!“



Der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker und Kardinal Christoph Schönborn setzten ein gemeinsames Zeichen der Ökumene.

USCHMANN/REUTERS

Herbstvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz

„Vom Gegeneinander zum Miteinander“

Die Österreichische Bischofskonferenz tagt seit 7. November in Eisenstadt im Zeichen der Reformation. Kardinal Christoph Schönborn und der lutherische Bischof Michael Bünker präsentierten eine gemeinsame Erklärung zu „500 Jahre Reformation“.

Ein gemeinsames Zeichen gelebter Ökumene setzte die Österreichische Bischofskonferenz bei ihrer Herbstvollversammlung in Eisenstadt: Erstmals fand aus Anlass des nächstjährigen Reformationsjubiläums ein gemeinsamer Gottesdienst der Bischöfe mit Spitzen der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirche statt und es wird auch einen gemeinsamen Studientag geben. Die Vollversammlung des Episkopats unter dem Vorsitz von Kardinal Christoph Schönborn begann am 7. November im Haus der Begegnung in Eisenstadt. Sie endet mit einem Festgottesdienst zum Abschluss des Jubiläumsjahres „1700 Jahre hl. Martin“ am 11. November im Martinsdom, den die Bischöfe mit dem ungarischen Primas, Kardinal Peter Erdö, feiern werden.

Bedauern. Bei einer Pressekonferenz am Dienstag präsentierten Kardinal Schönborn und der lutherische Bischof Michael Bünker eine gemeinsame katholisch-evangelische Erklärung mit dem Titel „500 Jahre Reformation – Vom Gegeneinander zum Mitein-

ander“. In dem Schreiben heißt es, die Konfessionalisierung, die mit der Reformation einsetzte, brachte es mit sich, „dass die eigene Identität als Kirche viel zu oft durch Abwertung der anderen und durch Abgrenzung von ihnen bewahrt wurde. Dies ging bis zu gegenseitiger Unterdrückung, Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung, vor allem in den Religionskriegen, die sich unauslöschlich im kollektiven Gedächtnis Europas und unserer Kirchen eingegraben haben.“ Und weiter: „Wir bedauern das Unrecht, dass wir einander getan haben. Heute nehmen wir die Verantwortung für die schuldbeladene Geschichte wahr und hören aufeinander. Wir wissen uns als Kirchen zu Umkehr und Buße gerufen und suchen nach Wegen der Versöhnung aus dem Geist des Evangeliums.“

Fortschritte. Im ökumenischen Zeitalter sei 2017 das erste Reformationsjubiläum. „Auf dem Weg zueinander sind große Fortschritte gemacht worden. Dankbar blicken wir auf die Ergebnisse der zahlreichen ökumenischen Dialoge, das mittlerweile selbstverständliche Miteinander evangelischer und katholischer Christinnen und Christen in Gemeinden und Familien und auf die vielen Möglichkeiten, gemeinsam unseren christlichen Glauben zu feiern“, heißt es in der Erklärung. „Unser gemeinsamer Einsatz

für den Nächsten gibt auch dem politischen Gemeinwesen Orientierung für zukünftiges Handeln. Auf diesem Weg haben wir uns mit den Kirchen der Ökumene durch die ‚Charta Oecumenica‘ (2001) und das ‚Ökumenische Sozialwort‘ (2003) aneinander gebunden und miteinander verbunden.“

Preis. Die Reformation habe der Heiligen Schrift eine besondere Bedeutung zugeschrieben. „Heute halten wir dankbar gemeinsam fest: Das in der Heiligen Schrift bezeugte Wort Gottes ist die entscheidende Orientierung für das Gottes- und Menschenverständnis. Es ist die Quelle aller Wahrheit des Glaubens und Lebens in der Kirche“, so der Wortlaut des Textes.

Kardinal Schönborn und Bischof Bünker gaben zudem bekannt, dass es im nächsten Jahr einen Ökumene-Preis geben wird, der von der Österreichischen Bischofskonferenz, dem Evangelischen Oberkirchenrat A. u. H. B. und der Evangelisch-methodistischen Kirche gemeinsam vergeben werden soll.

Ökumenischer Gottesdienst. Am Dienstag Abend feierten die Bischöfe mit den Repräsentanten der Evangelischen Kirche A. B. und H. B. sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche einen ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Rust. KATHPRESS ◀◀

Josef (Winfried Küppers) offenbart
 Maria (Manuela Alphons),
 dass er unter der NS-Zeit
 bereits zum Tode verurteilt
 worden ist. Er zeigt ihr die
 Gleichheit der Schrift in einem
 Abschiedsbrief und in seinem
 Personalausweis.

SEBASTIAN HOPPE



Es gibt (k)einen Herrgott

Zwei Übriggebliebene, Alleingelassene finden zueinander: Alexander Kubelka schenkt dem Publikum des Vorarlberger Landestheaters mit „Josef und Maria“ von Peter Turrini einen überzeugend dichten, gleichermaßen tragischen und komischen Theaterabend mit Tiefgang.

WOLFGANG ÖLZ

Im Vorarlberger Landestheater wird schon jetzt Weihnachten gefeiert, zumindest im - nach den Eltern Jesu benannten - Stück „Josef und Maria“ von Peter Turrini, das 1980 uraufgeführt und über hundertmal inszeniert wurde. Dieses Drama um zwei alte Menschen, einen Wachmann und eine Putzfrau, gilt mit Recht als die bedeutendste Theaterarbeit des Wiener Schriftstellers Turrini (geb. 1944). Der Wachmann, das wird im Stück sofort klar, ist ein Freidenker der alten Schule, der letzte Kommunist, der immer noch die UdSSR verklärt und Jesus Christus als rein mythische Figur abtut. Es war ja ein sozialistisches Dogma, dass Christus in keinen außerbiblischen Quellen erwähnt sei, obwohl der jüdische Geschichtsschreiber Josephus Flavius 93 n. Chr. sehr wohl im berühmten „Testimonium Flavi-

anum“ auf Jesus von Nazareth Bezug nimmt.

Die Putzfrau ist eine resche, praktisch denkende Wienerin mit ebensolchem Slang. Sie hat in Albanien in einem Varieté gearbeitet und wurde jetzt am Weihnachtsabend von ihrem Sohn und der verhassten Schwiegertochter eingeladen. Im Putzen sucht sie nun zur weihnachtlichen (Un-)Zeit vergeblich Vergessen.

Nach Ladenschluss treffen sich dieser Josef und diese Maria zufällig an ihrem „weihnachtlichen“ Arbeitsplatz. Jeder ist auf seine Art vom Leben zutiefst gekränkt, überfahren und ins soziale Aus gestellt. Während zu Beginn beide nur ihren eigenen Obsessionen freien Lauf lassen können, nähern sie sich einander immer mehr an. Zum Schluss wird ein kleines, zärtliches Weihnachtswunder möglich, das in der Zuneigung und Magie liegt, die sich zwei Menschen schenken können. Es fällt auf, dass die Wahrheit des Christentums in der Negation des Wachmannes („Es kann keinen Herrgott geben“) bestens aufbewahrt ist, und eigentlich nur wieder - allerdings aus freien Stücken - geglaubt werden muss, um seine Gültigkeit zu bestätigen.

Mit Winfried Küppers als Josef und Manuela Alphons als Maria hat Intendant Alexander Kubelka ein kongeniales Paar gefunden, das dem provokanten Volksstück echte menschliche Tiefe gibt. Kubelka arbeitet als Regisseur die tieftragischen, aber auch die urkomischen Momente der weltliterarischen Vorlage von Peter Turrini heraus, die die Würde der geschlagenen Kreatur hochhält und diese nicht vorführt, wie das im massenmedialen Internetzeitalter gang und gäbe geworden ist. Das Stück hat der Bregener Theatermann übrigens 2015 für das Düsseldorfer Schauspielhaus inszeniert. Es ist ein Glück für Vorarlberg, dass es nun am Kornmarktplatz zu sehen ist. «

ZUM STÜCK

Josef und Maria. Von Peter Turrini, Regie: Alexander Kubelka. Vorstellungen: **20. November, 3., 9., 15., 27. Dezember, jeweils 19.30 Uhr,** Vorarlberger Landestheater, Bregenz.
 Karten: T 05574 42870-600
[E ticket@landestheater.org](mailto:Eticket@landestheater.org)
www.landestheater.org

Theologe Gergely Csukás über den Protestantismus im 16. und 17. Jahrhundert in Vorarlberg

Sehnsucht nach der christlichen Urkirche

Der evangelische Theologe Gergely Csukás spricht im KirchenBlatt-Interview über seine Forschungen zum Protestantismus in Vorarlberg. Bei „Landesgeschichte im Gespräch“ im vorarlberg museum am 18. November stellt der Berner Wissenschaftler mit Vorarlberger Wurzeln seine Ergebnisse zur Diskussion.

WOLFGANG ÖLZ

Wie unterscheidet sich der Protestantismus im 16. und 17. Jahrhundert im heutigen Gebiet von Vorarlberg etwa von dem in Wittenberg und Zürich?

Gergely Csukás: Der Protestantismus konnte sich dort durchsetzen, wo die Obrigkeit ihn unterstützte. Egal ob dies ein Landesfürst war wie in Sachsen oder ein bürgerlicher Rat wie in Zürich. In Vorarlberg hingegen setzten sich die Vogteiverwalter (vor allem die Grafen von Ems), die politisch für die „vier Herrschaften vor dem Arlberg“ zuständig waren, energisch gegen reformatorische Bestrebungen durch. Ebenso fehlte in Vorarlberg ein protestantischer Adel, der in den österreichischen Ländern die Ausbreitung der Reformation förderte.

Welches Gewicht hat die Reformation in Feldkirch?

Csukás: Feldkirch war das Zentrum des Humanismus in Vorarlberg. Der Humanismus war mit seiner Forderung „Zurück zu den Quellen“ sowie mit seinem ethischen Ideal einer einfachen Christusnachfolge ein idealer Nährboden für die Reformation. Viele prominente Humanisten schlossen sich der Reformation an. Da-



Der Schlinser Bartholomäus Bernhardi (2.v.l.) war Weggefährte Luthers (links) und heiratete als katholischer Priester 1521 öffentlich. Rechts: Der Herzog von Sachsen. SLUB DRESDEN

neben gab es aber auch Humanisten, die der katholischen Kirche treu geblieben sind, auch wenn sie umfassende Reformen forderten.

Gibt es - abseits von Ablasshandel, Finanzhunger und Pfründewirtschaft - in der beginnenden Neuzeit auch positive Aspekte der katholischen Kirche zwischen Konstanz, Chur und Augsburg?

Csukás: Die meisten deutschsprachigen Bistümer befanden sich tatsächlich in einem desolaten Zustand. Das religiöse Leben in der Bevölkerung war jedoch umso reicher und intensiver. Aufgrund dieser Diskrepanz war ein starker Antiklerikalismus und „Pfaffenhass“ weit verbreitet. Der Ruf nach Reformen war sehr laut.



Gergely Csukás, geb. 1983 in Bratislava, wuchs in Bregenz auf und forscht heute an der Universität Bern. CSUKÁS

Sind die Hohenemser Grafen und die Habsburger in der Gegenreformation als reine Feindbilder zu betrachten? Gab es durch das Tridentinische Konzil auch begrüßenswerte Entwicklungen im Land?

Csukás: Die Hohenemser Grafen und die Habsburger agierten aus ihrer Sicht konsequent: Sie wollten die Einheit der katholischen Kirche nicht gefährden und unternahmen daher alles in ihrer Macht Stehende, die Gestalt der Kirche zu bewahren. Selbstverständlich ging es dabei auch um Aufrechterhaltung der Ordnung und um Machterhalt. Erst die Reformen des Tridentinischen Konzils brachten die erwünschten und erhofften Veränderungen.

Welche Bedeutung messen Sie dem hl. Karl Borromäus und dem hl. Fidelis, den Jesuiten und den Kapuzinern in der Gegenreformation zu?

Csukás: Die Jesuiten in Feldkirch sowie die Kapuziner im Bregenzerwald trugen sehr viel zur Revitalisierung katholischen Lebens bei. Dies geschah u. a. durch die Einrichtung von Schulen. Der Lebenswandel der Kleriker (und damit ihre Vorbildwirkung) verbesserte sich. Die beiden genannten Heiligen stehen sinnbildlich für die Erneuerung der katholischen Kirche. Das Martyrium des hl. Fidelis, der im dreißigjährigen Krieg von Reformierten in Graubünden zu Tode geschlagen worden ist, soll auch dafür sensibilisieren, dass Protestanten auch nicht frei von Gewalt gewesen sind.

Warum bildete sich in Au im 16. Jahrhundert eine Täufergemeinde? Gibt es Verbindungen zu heute?

Csukás: Es war zum einen die schlechte Versorgung der Pfarren, und zum anderen die Sehnsucht nach einem einfachen, am Modell der urchristlichen Gemeinde orientierten Leben. Dies konnten die Dorfbewohner von Au nicht mit Lehre und Leben der katholischen Kirche in Einklang bringen. Auch heute besteht vielerorts der Wunsch danach. Die Frage ist, ob die Kirche dafür Raum bieten kann. Zugleich ist auch wahr, dass solche Bewegungen Verständnis für Struktur, Organisation und Hierarchie brauchen. Der Leib Christi braucht beides, Knochen (stützende Strukturen) und Fleisch (lebendiges geistliches Leben).

Wie beschreiben Sie den sogenannten „Geheimprotestantismus“ im 16. und 17. Jahrhundert?

Csukás: Geheimprotestantismus bezieht sich auf protestantisches Leben in der Illegalität. Dies äußerte sich u.a. in äußerlicher Anpassung an die Gebräuche der katholischen Kirche, während man bei nächtlichen Zusammenkünften im Geheimen zusammenkam, um gemeinsam zu beten sowie die Bibel oder Andachtsbücher zu lesen.

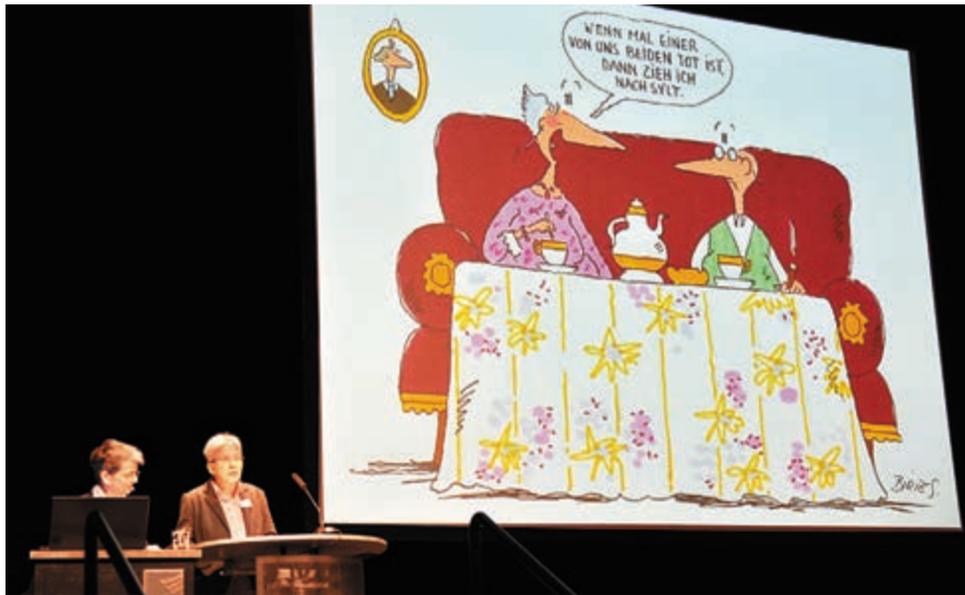
Welche langen Schatten bleiben aus der Zeit des Protestantismus für die gegenwärtige Ökumene? Woran muss Ihrer Meinung nach gearbeitet werden?

Csukás: Die Geschichte des Protestantismus in Österreich ist durchaus eine Leidensgeschichte. Das prägt die Identität der evangelischen Kirchen bis heute. Dennoch darf sich protestantische Identität nicht allein aus antikatholischen Reflexen speisen lassen. Umgekehrt kann die katholische Kirche nicht leichtfertig diese Leidensgeschichte übergehen, wenn es ihr mit der Annäherung an die protestantischen Kirchen ernst ist. Insbesondere könnte sie entdecken, welche geistlichen Gaben (Charismen) in ihr gewirkt haben und noch wirken. Dasselbe gilt aber mindestens genauso umgekehrt. Die katholische Kirche von heute ist nicht die katholische Kirche zur Zeit der Reformation. Gängige Vorurteile ihr gegenüber sind daher zu revidieren. «

► **Gesamtes Interview:** www.kirchenblatt.at

► **Der Kampf um die Seelen.** Freitags um 5 - Landesgeschichte im Gespräch.

Fr 18. November, 17 bis 18.30 Uhr, vorarlberg museum, Kornmarktplatz 1, Bregenz.



Beim Hospiz- und Palliativtag im Kulturhaus in Dornbirn kamen Praktiker/innen und Expert/innen wieder miteinander ins Gespräch. Susanne Hirmüller und Margit Schröer (links) brachten den Saal mit „Hoffnung, Haltung und Humor“ zum Lachen. Bischof Benno Elbs bedankte sich bei allen Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege und Begleitung von Sterbenden. RINNER (2)

14. Hospiz- und Palliativtag zum Thema „Solange ich atme, hoffe ich“

Ich hoffe, dass Sie Narren sind

All die großen Philosophen waren beim diesjährigen Hospiz- und Palliativtag vertreten, oder zumindest viele: Von Immanuel Kant über Friedrich Nietzsche bis hin zu Viktor Frankl (um nur einige zu nennen). Angesichts des zeitlosen Themas auch kein Wunder, das da lautete: Hoffnung aus den verschiedensten Blickwinkeln.

SIMONE RINNER

Eigentlich ist Hoffnung ja ein schwieriges Thema, schließlich kommt sie meist erst ins Spiel, wenn das Leben etwas in Schieflage geraten ist. Durch eine (schwere) Krankheit zum Beispiel. Hoffnung „fordert zuweilen unsere Bereitschaft, auch im Scheitern eine Chance zu sehen, in der Niederlage eine neue Möglichkeit. Vielleicht ist die Hoffnung die letzte Weisheit der Narren“, begrüßte Christian Kopf vom Bildungshaus Batschuns die Gäste mit einem Zitat des Schriftstellers Siegfried Lenz. Und erklärte: „Ich hoffe, dass Sie Narren und Närrinnen sind.“

Die drei Z's. „Wenn man den Menschen die Hoffnung nimmt, nimmt man ihnen auch die Würde“, hielt Bischof Dr. Benno Elbs gleich zu Beginn seines Vortrages fest und bedankte sich bei den zahlreichen Haupt- und Ehrenamtlichen der Hospizbewegung für ihre wertvolle Arbeit. Auch er als Priester und Bischof treffe immer wieder Men-

schen, die Hoffnung leben, erzählte er von Begegnungen, die ihn besonders berührt haben. Von Flüchtlingen, Angehörigen junger Verstorbener oder todkranken jungen Müttern. Empathie sei hier ein Schlüsselwort, bei dem vor allem die drei „Z“ eine große Rolle spielen: Zuwendung, Zärtlichkeit und Zeit. Hoffnung wachse dort, wo einem ein wertschätzender Blick und die drei „Z“ entgegengebracht werden, so Elbs. Und Hoffnung sei v.a. ein Geschenk, das man weder lernen noch sich selbst schenken könne.

Ein neuer Blickwinkel. In den folgenden Vorträgen wurde die Hoffnung aus den verschiedensten Blickwinkeln betrachtet - als „wirkungsvolles ärztlich-pflegerisches Konzept“ oder als „eine existenzielle Ressource“ zum Beispiel. Und sogar ihre „interkulturellen Aspekte“ und die Frage nach dem Humor am Lebensende rückten in den Fokus. So verschieden die Vorträge in Bezug auf ihren Inhalt und ihre Präsentation auch waren, gab es doch viele wiederkehrende, wichtige Themen.

Nähe statt Distanz? Eines dieser Themen ist die Gemeinschaft. Mit sich selbst und mit anderen in Verbindung zu stehen, sei für das Beziehungswesen Mensch sehr wichtig. Und das wird vor allem auch bei der Beziehung zwischen Ärzten bzw. Pflegenden und den Patient/innen deutlich. Statt der früher

proklamierten professionellen Distanz sei heute professionelle Nähe wichtig, waren sich die Expert/innen einig.

Das übelste aller Übel. Hoffnung spiele in der Behandlung von kranken Menschen eine wichtige Rolle und soll auch ihren Platz haben. Sie verändere im Laufe der Zeit aber ihr Ziel, erklärten die Vortragenden. So wandle sich die Hoffnung von der Heilung über die Verlängerung zu Besserung bis hin zur Geborgenheit. Zugleich sei Hoffnung „das übelste aller Übel, weil sie die Qual der Menschen verlängert“, wurde der Philosoph Friedrich Nietzsche zitiert.

Doch das Thema Hoffnung mit all den Zitaten großer Philosophen muss nicht immer nur ernst sein, auch Humor hat in schwierigen Zeiten seine Berechtigung. Humor sei wichtig, um Abstand von der Belastung zu gewinnen, zu entkrampfen und Leichtigkeit zu schaffen, erklärten die beiden Referentinnen (siehe Bild oben). Man könne damit Sprachlosigkeit überwinden sowie Kontakt und Nähe herstellen. Und es blieb nicht nur bei der Theorie. Gelächter war die Antwort auf die diversen Karikaturen, Witze sowie kuriosen Todesanzeigen. Denn: Humor ist, wenn man trotzdem lacht. «

► Den Artikel in voller Länge inklusive Bildergalerie finden Sie online: www.kirchenblatt.at

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Christian Nürnberger und Petra Gerster: Der rebellische Mönch, die entlaufene Nonne und der größte Bestseller aller Zeiten. Gabriel Verlag 2016, 208 Seiten, gebunden, € 15,50. GABRIEL

Das im Gabriel-Verlag erschienene Buch gibt auf einfache, sehr verständliche und faszinierende Art Einblick in das Leben des rebellischen Mönches Martin Luther und der entlaufenen Nonne Katharina von Bora. Die

beiden Autoren begeben sich zum 500-jährigen Reformationsjubiläum auf die Spuren Luthers und zeigen, wie dieser die katholische Kirche und die gesamte damalige Welt zum Wanken brachte und wie sich das bis heute auf unser Leben auswirkt. Auf spannende Art und Weise wird erzählt, wie Luther aufwuchs, woran er glaubte, wie sich sein Gottesbild veränderte, und wie er überzeugt davon war, das Richtige zu tun. Humorvoll illustriert ist das auch für Teenager geschriebene Buch von der Malerin und Grafikerin Irmela Schautz.

IRMI HEIL

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Leserforum

Heile unsere Erinnerungen!

Zur Berichterstattung über den Besuch von Papst Franziskus am Reformationstag im schwedischen Lund, Kirchenblatt Nr. 44.

Der lutherisch-katholische Gottesdienst in Lund war auch am Fernsehen ein Erlebnis. Ich freue mich, dass das Kirchenblatt in Text und Bild die große Bedeutung dieses Ereignisses klar gemacht hat. Ein guter Anfang des Jahres der Reformation ist viel wert. Die Feier hatte drei Teile: Dank, Reue und gemeinsame Verpflichtungen. Der Papst nannte alle drei in einem von ihm gesprochenen Gebet: „Jesus Christus, Herr der Kirche, heile unsere Erinnerungen! Hilf

uns die Gaben anzuerkennen, die die Reformation der Kirche gebracht hat, aber auch Reue zu fühlen über die Mauern, die wir gegeneinander hochgezogen haben, und führe uns zum gemeinsamen Zeugnis und Dienst für die Welt.“

Ich möchte besonders hervorheben: Heile unsere Erinnerungen! Wir können, wenn wir wirklich wollen, die schwere Last einer gegenseitigen Verurteilung und Bekämpfung in der Vergangenheit einander verzeihen und in heutige Freude verwandeln, wenn wir wohlwollend sehen und schätzen, was wir einander an Gaben Gottes weiterschicken können.

Pfr.i.R. Helmut Rohner, Dornbirn



INNSBRUCK TOURISMUS

KIRCHENBLATT TAGESFAHRT

Adventliche Auszeit in Innsbruck mit Pfr. Rudi Siegl
Mittwoch 30. November 2016



Programm

- Anreise nach Innsbruck
- Führung durch das Stift Wilten
- Gruppeneigener Gottesdienst mit Pfr. Rudi Siegl in der Stiftskirche Wilten
- Führung in der Glockengießerei Grassmayr
- Mittagspause
- Der Nachmittag steht zur freien Verfügung: Zum Besuch des Christkindlmarktes und des Doms St. Jakob, für einen Einkaufsbummel, eine Kaffeepause, etc.
- Um 17 Uhr Rückfahrt ab Innsbruck mit Rückkunft im Ländle gegen 19 Uhr

Leistungen

- Fahrt im Komfortbus ab/bis Vorarlberg
- Kirchenblatt-Reisebegleitung: **Pfr. Rudi Siegl**
- Stift Wilten: Führung & Gottesdienst
- Glockengießerei Grassmayr: Eintritt & Führung

Zustiegsmöglichkeiten

6.30 Uhr ab Bregenz-VLV / 6.45 Uhr ab Dornbirn-Bushaltestelle KIKA / 7.00 Uhr ab Hohenems-Bushaltestelle EMSPARK / 7.10 Uhr ab Götzis-Sparmarkt Lastenstraße / 7.25 Uhr ab Rankweil-Bahnhof / 7.40 Uhr ab Feldkirch-ÖBB Bahnhof / 7.50 Uhr ab Nenzing-Baumgartner / 8.00 Uhr ab Bludenz-Bahnhof

Fahrpreis: € 60,-

Nicht-Abonnenten-Zuschlag: € 5,-

Info und Buchung

Nachbaur Reisen,
Feldkirch,
T 05522 74680
E.reisen@nachbaur.at

Barockkirche des Stiftes Wilten

HAFELEKAR / WIKICOMMONS



SONNTAG 13. NOVEMBER

9.30 Katholischer Gottesdienst – 1700 Jahre St. Martin. Zum Abschluss des Martinsjahrs in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (D) feiert Bischof Gebhard Fürst einen festlichen Gottesdienst im Rottenburger Dom. **ZDF**

12.30 Orientierung. Österreichische Bischofskonferenz tagt „ökumenisch“ – Margot Käßmann, „Botschafterin für das Reformationjubiläum 2017“ – Fragen nach „europäischen Werten“. **ORF 2**

14.00 Tele-Akademie: Professor Dr. Wolfgang Huber, Bischof i. R. Reformation und Demokratie – Ein spannendes Verhältnis **ARD-alpha**

14.30 matinee. Genie im Windschatten – Ignaz Joseph Pleyel (Dokumentation). Ignaz Joseph Pleyel (1757–1831), geboren in Niederösterreich war zu seiner Zeit ein beliebter, häufig gespielter Komponist. Er wurde in Paris nicht nur ein bedeutender Klavierbauer und Musikverleger, sondern hinterließ auch ein umfangreiches musikalisches Werk, das jedoch rasch in Vergessenheit geriet. **ORF III**

MONTAG 14. NOVEMBER

15.10 Universum History. Maximilian von Mexiko – Der Traum vom Herrschen. Der Traum von Erzherzog Maximilian, dem Bruder Kaiser Franz Josephs I., erfüllt sich, als er Kaiser von Mexiko wird. Doch unerwartet rasch verwandelt er sich in einen Alptraum. **ORF III**

22.00 Arm trotz Arbeit. 490.000 Menschen zählen in Österreich zu den „Working Poor“, sie verfügen trotz Arbeitsplatz über weniger als 1066 Euro monatlich. **ORF III**

DIENSTAG 15. NOVEMBER

13.45 Frauen des Mittelalters (Dokumentation). Die Seherin – Hildegard von Bingen. **ARD-alpha**

22.35 kreuz und quer. Sankt Martin – Soldat, Asket, Menschenfreund. Die unglaubliche Geschichte eines Mannes, der vom Soldaten des Kaisers zum Soldaten Gottes und damit auch zum Heiler, Asketen, Missionar und Bischof von Tours wird. **ORF 2**

MITTWOCH 16. NOVEMBER

9.00 Cultus – Der Feiertag im Kirchenjahr. Buß- und Betttag. **ORF III**



So 17.30 Gott und die Welt – Mit Kopftuch und Diplom. Dina El Omari arbeitet als Wissenschaftlerin an der Universität Münster an einer zeitgemäßen Koran-Auslegung. Wie kann eine junge Frau ihren Glauben selbstbewusst leben, wenn sich gleichzeitig „Glaubensbrüder“ auf Suren im Koran beziehen, um terroristische Angriffe zu rechtfertigen? **Das Erste** Foto: rbb

20.15 Techno sapiens – Die Zukunft der Spezies Mensch (Dokumentation). Der Film wirft einen Blick in die Zukunft der Spezies Mensch und bittet Philosophen, Psychologen, Informatiker, Humanogenetiker und Transhumanisten um Einschätzungen und Antworten. **3sat**

23.50 Cloud Atlas – Der Wolkenatlas. Hochkarätig besetzte, faszinierende Verfilmung des visionären Weltbestsellers von David Mitchell. Tom Tykwer und die „Matrix“-Regisseure Andy und Lana Wachowski sprengen die Grenzen des Kinos. In einem Bilderausch erzählen sie sechs Geschichten, die über einen Zeitraum von 500 Jahren in Beziehung stehen. **ORF 2**

DONNERSTAG 17. NOVEMBER

19.00 ORF III Spezial. Generation What? – Freunde und Feiern. 12 unterschiedliche junge Menschen, 12 Orte, 12 Arten, das Leben voll auszukosten, alles gehen zu lassen, mit sich zu sein und mit seinen Freunden, bis zur Morgendämmerung. **ORF III**

23.30 City of God. Meisterwerk über das brutale und selbstzerstörerische Jugendbandenwesen in den Favelas von Rio de Janeiro. **ORF III**

FREITAG 18. NOVEMBER

16.00 Aufgedeckt – Rätsel der Geschichte (Dokumentation). Die Bundeslade. Vor 2500 Jahren verschwand die Bundeslade aus Jerusalem und den Geschichtsbüchern. Einige meinen, sie wurde zerstört, andere bezweifeln, dass sie je existierte. Der biblischen Überlieferung nach befand sie sich 400 Jahre lang in Jerusalem und wurde in einem Tempel



Do 21.40 Biutiful (Spielfilm). Der Ganove Uxbal erpresst illegale Einwanderer. Doch für seine Kinder ist er ein fürsorglicher Vater. Als bei ihm Krebs diagnostiziert wird, versucht er, ihr Überleben zu sichern. „Biutiful“ ist ein poetischer Film über Liebe, Glaube, Hoffnung und Vergebung. **arte** Foto: ARD/Menage Atroz/Mod Producciones/ikiru Films

pel auf dem Tempelberg aufbewahrt, dem geistigen Zentrum der Israeliten, auf dem heute die Al-Aqsa-Moschee steht. **ServusTV**

18.50 MERYNS sprechzimmer. Narzissmus – altes Phänomen, neues Weltbild? **ORF III**

20.15 Die große Chance der Chöre. 12 weitere Chöre haben es in die zweite Live-Show der großen Chance der Chöre geschafft und müssen sich ebenfalls ab jetzt nicht nur der Wertung der Jury, sondern auch der des Publikums stellen. Denn nur vier von ihnen werden es ins Finale schaffen. **ORF eins**

SAMSTAG 19. NOVEMBER

16.55 Religionen der Welt (Dokumentation). **ORF 2**

17.05 Bewusst gesund – Das Magazin. Wichtige Erkenntnisse rund um Vorsorge, das Wiederentdecken alten Wissens über das, was Körper und Seele gut tut und zusammenhält bis hin zu neuen Erkenntnissen aus der Welt der Medizin. **ORF 2**

20.15 Million Dollar Baby (Drama). Eigentlich wollte der mürrische Boxtrainer Frankie mit dem skrupellosen Boxgeschäft nichts mehr zu tun haben. Bis er der jungen Maggie begegnet. Die 30-jährige Kellnerin entpuppt sich als Naturtalent. Aufwühlendes Filmdrama von und mit Clint Eastwood, sowie Hilary Swank und Morgan Freeman. **ServusTV**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Elisabeth Rathgeb, Seelsorgeamtsleiterin, Innsbruck. So 6.10, Mo–Sa 5.40, Ö2.

Zwischenruf von

Martin Schenk, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. Reportagen und Berichte aus der Welt der Religion und Religionen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre St. Martin an der Raab mit Pfarrmoderator Martin-Ralph Kalu. So 10.00, Ö2.



Spielräume. Klingender Granatapfel – Weltmusik aus Georgien. So 17.30, Ö1.

Du holde Kunst. Die Liebe im Herbst und der Herbst in der Liebe. So 18.15, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag von Oliver Tanzer, Autor und Leiter des Wirtschaftsressorts der Wochenzeitung „Die Furche“. „Das Böse und das Geld.“ Mo–Sa 6.57, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1.

DOCAT – One million for the Pope. Mo 20.30, Radio Maria.

Giuseppe Verdi: „Macbeth“. Di, 0.05, Ö1.

Gebetsgruppen in und für Pfarren gründen, mit Pfr. Josef Michal. Di 15.20, Radio Maria.

Alte Musik – neu interpretiert. Ensemble Il botto forte. „Sacro – profano“. Di 19.30, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Mensch und Mythos. Zum 100. Todestag von Kaiser Franz Joseph. Mi 21.00, Ö1.

Im Gespräch. „Es gibt keine internationalen Wirtschaftseliten“ – Mit Michael Hartmann. Do, 21.00, Ö1.

Hörbilder. Die Invasion der Identitären. Ewig gestrig oder am Puls der Zeit? Sa 9.05, Ö1.

Logos. „Von der Sehnsucht, ganz zu sein“ – Spiritualität als globales Phänomen. Sa 19.05, Ö1.

Radio Vatikan

Sendefrequenzen unter www.radiovaticana.de

Sonntag: „Menschen in der Zeit“ – von Aldo Parmeggiani: Adriana Lettrari – Europas Frau des Jahres. Dienstag: Radioakademie. Rückblick auf das Heilige Jahr der Barmherzigkeit.

TERMINE

► **Neue Spielräume: Bettelnde Notreisende in Vorarlberg.** Vortrag mit Erika Geser-Engleitner. **Do 10. November, 19.30 Uhr,** Spielboden, Dornbirn.

► **Trauertreff für Kinder.** Infos: E.hospiz.kinder@caritas.at oder T 0676 884203525
Fr 11. November, 16 bis 18 Uhr, Einfahrt Kloster St. Peter, Bludenz.

► **Solis Musica – Klassik im Pfarrsaal.** Lukas Rüdiger (Horn) und das Montfort Quartett spielen englische Raritäten von Stanford, Clark und Bowen.
Fr 11. November, 19.30 Uhr, Pfarrsaal, Nüziders.

► **Bregener Klostermärkte.** Die Klaraschwester und der Freundeskreis laden ein.
Sa 12. November, 9 bis 16 Uhr, Pfarrheim St. Gallus, Bregenz.

► **Göttliche Liturgie** mit P. Nikolaj Dörner OSB und dem Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor.
Sa 12. November, 18 Uhr, Pfarrkirche Hard.

► **Laudate Dominum.** Spatenmesse von W. A. Mozart. Mit Miriam Feuersinger, Martina Gmeinder, Jésus Léon, Johannes Schwendinger, KornmarktChor Bregenz, Ensemble mit Studierenden des Landeskonservatoriums.
So 13. November, 17 Uhr, Pfarrkirche Herz-Jesu, Bregenz.

► **Begegnung in Gott.** 1000 Jahre westöstliche Chormusik. Mit Kantorei Rankweil, Wojciech Latocha (Bariton) und Yuka Kitano (Orgel).
So 13. November, 17 Uhr, Basilika Rankweil.

► **„Meine Freude, mein Licht!“** Barockkonzert mit Aglaia Maria Mika und Birgit Plankel (Gesang), Dorit Woher (Flöte), Michael Woher (Cembalo) und Armin Bereuter (Gambe).
So 13. November, 19.30 Uhr, Hofsteigersaal, Schwarzach.

► **Wie trainiere ich mein Gedächtnis?** Training mit Elisabeth Gaßner. Anmeldung: T 05523 53147, E.kab@kab-vorarlberg.com
Mo 14. November, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Sünde, Krankheit und Leid. Die sieben Hauptsünden.** Vortrag mit Prof. Dr. med. Walter Rhomberg.
Mi 16. November, 19.30 Uhr, Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Bludenz.

► **Der NS-Verfolgungsapparat in Vorarlberg.** Vortrag von Meinrad Pichler.
Do 17. November, 19 Uhr, vorarlberg museum, Bregenz.

Ökumenische Gespräche in Bregenz

Reformieren oder resignieren?

Den Herausforderungen 500 Jahre nach Luther stellen sich die Ökumenischen Gespräche in Bregenz.

Die Reformation ist bei weitem nicht nur ein geschichtliches Ereignis, das vor 500 Jahren abgeschlossen worden wäre, sondern den mit dem Reformgedanken verbundenen Herausforderungen sehen sich die Kirchen auch heute noch gestellt.

Bereits zum elften Mal treffen sich im Rahmen der Ökumenischen Gespräche Christ/innen, um Fragen zu diskutieren, von denen sie gemeinsam betroffen sind, um Brücken zu bauen und das „Miteinander“ der christlichen Konfessionen zu stärken.

► **Di 15. November, 19.30 Uhr**
2. Abend mit Dr. Walter Schmolly:



Martin Luther hat Reformen in Bewegung gesetzt. Was bedeuten sie heute? WIKIMEDIA COMMONS

„Die Kirche ist nur Kirche für andere.“ (Dietrich Bonhoeffer) - Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und der Beitrag der Kirchen.

► **Di 22. November, 19.30 Uhr**
3. Abend mit Mag. Renata Schmidkuntz: „Evangelisch in Österreich. Zwischen Dornröschenschlaf und ecclesia semper reformanda.“
Ort für beide Abende: Pfarrsaal der Evangelischen Kirche (Ölrain), Bregenz.

TIPPS DER REDAKTION



► **Heimat im Herzen. Vom Kommen. Vom Gehen. Vom Menschsein.** Konzert des Kirchenchors St. Martin. Unter anderem werden auch Texte und Kompositionen von Ivana Vlahušić zur Aufführung gebracht.
So 13. November, 17 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Alberschwende.

► **Atempause.** Besinnungstage mit Generalvikar Rudolf Bischof. In den Worten der Bibel soll jener rote Faden entdeckt werden, der zeigt, wie Gott allen Freund sein will und liebend durch das Leben begleitet.
Anmeldung: T 05523 62501 oder E.arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at Kursbeitrag: € 21,- / Vollpension: € 73,90.
Fr 18. November, 18 Uhr bis Sa 19. November, 17 Uhr, Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.



► **Abend der Versöhnung, Ermutigung und Stärkung.** Der Seelsorgeraum Bludenz lädt ein: Geführte Anbetung, meditative Texte, Gelegenheit zur Beichte und zum Beichtgespräch, Segen und Lobpreis.
Fr 18. November, 19 bis 21 Uhr, Hl. Kreuz Kirche, Bludenz.

► **Gedenkgottesdienst für alle zu früh verstorbenen Kinder** unter dem Thema „Ich trage dich in meinem Herzen“. Eingeladen zum gemeinsamen Gedenken sind alle betroffenen Frauen, Männer, Geschwister sowie Freundinnen und Freunde.
Anschließend findet bei der Gedenkstätte für frühverstorbene Kinder auf dem Friedhof des LKH Rankweil eine Gräbersegnung statt.
Sa 12. November, 15 Uhr, Kapelle des LKH Rankweil.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium
Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 13. November

L I: Mal 3,19-20b
L II: 2 Thess 3,7-12
Ev: Lk 21,5-19

Montag, 14. November
Offb 1,1-4;2,1-5a | Lk 18,35-43

Dienstag, 15. November
Offb 3,1-6.14-22 | Lk 19,1-10

Mittwoch, 16. November
Offb 4,1-11 | Lk 19,11-28

Donnerstag, 17. November
Offb 5,1-10 | Lk 19,41-44

Freitag, 18. November
Offb 10,8-11 | Lk 19,45-48

Samstag, 19. November
Offb 11,4-12 | Lk 20,27-40

Sonntag, 20. November

L I: 2 Sam 5,1-3
L II: Kol 1,12-20
Ev: Lk 23,35-43

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverband der Kirchenzeitungen - KizMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 42,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



KOMMENTAR

Verschärfung der Konflikte

In den letzten Tagen wurde vielfach demonstriert. Nicht nur in der Türkei, auch in europäischen Ländern wie Österreich und Deutschland sind Menschen, die großteils aus der Türkei stammen, auf die Straße gegangen, um gegen die politische Entwicklung unter dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan ihren Unmut kundzutun.

Das Bestreben zur Öffnung des Landes und eine Annäherung der Türkei an den Westen in Richtung Demokratie scheint dahin zu sein. Es bewegt sich wieder zurück. Seit dem Putschversuch im Juli werden Menschenrechte wie freie Meinungsäußerung verstärkt mit Füßen getreten. Politiker der Opposition werden verhaftet; Journalisten wie etwa Mitarbeiter der Zeitung „Cumhuriyet“, die sich gegen Erdogan äußern, schließt man wegen Terrorverdachts ebenfalls hinter Gitter; Fernsehsender, die Kritik wagen, sperrt man zu. Und plötzlich spricht sich der Präsident für die Wiedereinführung der Todesstrafe aus. Es geht ganz offensichtlich wieder in Richtung Gewaltherrschaft und Diktatur. Das sind autoritäre Züge. Doch viele Bevölkerungsgruppen in der Türkei wollen das nicht. Sie haben den anderen Kurs Richtung Demokratie begrüßt. Der Wille, sich an Europa anzunähern, war groß. Doch so, wie sich die Türkei heute präsentiert, ist es unmöglich, dass sie Mitglied der Europäischen Union wird. Hier können die EU-Beitrittsverhandlungen mit der Türkei nur abgebrochen werden.

SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHE: CHRISTOPH HUBER, IMMUNOLOGE

Herausragender Krebsforscher

Christoph Huber zählt zu den international führenden Wissenschaftlern im Bereich der Krebsforschung. Für sein außerordentliches wissenschaftliches Lebenswerk erhält er den Kardinal-Innitzer-Preis.

UNI MAINZ/PETER PULKOWSKI



Seine Kolleginnen und Kollegen sind voll des Lobes für Christoph Huber. Seinem unermüdlichen Einsatz sei es zu verdanken, dass zahlreiche Forschungsergebnisse aus dem Labor in die klinische Anwendung übertragen und so für Patientinnen und Patienten zum Nutzen wurden. Der emeritierte Ordinarius für Innere Me-

dzin und Leiter der III. Medizinischen Klinik und Poliklinik der Universitätsmedizin Mainz „war ein hoch engagierter Arzt, dem die Patienten immer besonders am Herzen lagen“, sagte etwa der Mediziner Norbert Pfeiffer.

Karriere. Der 72-jährige gebürtige Wiener absolvierte seine medizinisch-wissenschaftliche Ausbildung an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck, wo er seine Facharztausbildung in Innerer Medizin und 1976 die Habilitation zum Abschluss brachte. Sieben Jahre später begründete er dort eine der ersten europäischen Stammzelltransplantations-Einrichtungen. Danach wurde er in Innsbruck Professor für Klinische Immunbiologie und Leiter der gleichnamigen Abteilung. 1990 erreichte ihn der Ruf nach Mainz, wo er in den Bereichen Tumorabwehr, Onkologie und Stammzelltransplantation forschte und sich auch für die Etablierung der Palliativmedizin einsetzte. Christoph Huber wird den nach dem Wiener Erzbischof Theodor Innitzer (1875–1955) benannten Wissenschaftspreis am 12. November von Kardinal Schönborn im Erzbischöflichen Palais in Wien überreicht bekommen. KATHPRESS

„Prof. Christoph Huber kann mit Stolz zurückblicken auf eine hoch engagierte, motivierte medizinisch-wissenschaftliche Tätigkeit, die den Patienten in den Mittelpunkt stellte.“

NORBERT PFEIFFER ÜBER CHRISTOPH HUBER

ZU GUTER LETZT

Bauer unser

Der neue Dokumentarfilm von Robert Schabus (Buch und Regie) zeigt gleichermaßen ungeschönt wie unaufgeregt, wie es auf Österreichs Bauernhöfen zugeht: Wirtschaftspolitik und Gesellschaft kapitulieren immer öfter vor der Industrie, die Mechanismen und Abläufe im System widersprechen vielfach jedem gesunden Hausverstand, von ökologischem Denken und Handeln scheinen sie weit entfernt.

So vielfältig die Bauern, vom Biobauern bis zum konventionellen Agraringenieur, so einhellig der Tenor: So wird es nicht weitergehen. Das Mantra der Industrie - schneller, billiger, mehr - stellen die meisten von ihnen in Frage. Doch es gibt Momente der Hoffnung. Etwa wenn der Vorarlberger Gemüsebauer und Rinderzüchter Simon Vetter stolz darauf ist, ein Bauer zu sein, der seine Kund/innen kennt und gegen die Entfremdung arbeitet.

► **Bauer unser. Vom 11. bis 17. November** ist der Film im Rio-Kino in Feldkirch und im Metrokino in Bregenz zu sehen. www.taskino.at www.metrokinobregenz.at



Simon Vetter aus Lustenau ist einer jener Bauern, die im Film zu Wort kommen. VETTERHOF.AT

HUMOR

Was macht ein Steak unter der Couch? Sich versteaken.



s' Kirchamüsl

Beim Martinsfescht lernen alle wieder: Ma tuat teila. Wia erscht des gno würd, zagt sich denn wohl o a dem, was d'Roma i ihrem Becher hond...